

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigensatz: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Höllennmaschine im Reichsamt.

Der Sprengstoff-Farmer vor Gericht.

Moabit hat nach langer Pause wieder einen großen Tag. Im großen Schwurgerichtssaal begann heute vormittag die Verhandlung gegen die Farmer Langkopp und Coof. Die Verbände der Auslandsdeutschen wollten diesen Prozeß mit einer Sympathiekundgebung für die Angeklagten einleiten. Sie wollten damit die Vertikaler der beiden Farmer in ihrer Arbeit unterstützen, wollten zeigen, daß gleich Langkopp Tausende von Auslandsdeutschen um die ganze Habe gebracht worden sind. Der Aufruf hatte erreicht, daß die Polizei besondere Vorkehrungen traf, um Ansammlungen rechtzeitig zu zerstreuen; sonst war der Versuch, vor dem Gerichtsgebäude eine Demonstration zu machen, an der geringen Teilnehmerzahl gescheitert. Vor dem Tribüneneingang zum Schwurgerichtssaal sammelten sich etwa 300 Personen, die versuchten, in den Schwurgerichtssaal Einlaß zu bekommen. Da sowohl an die Presse wie auch für die Zuschauertribüne Karten ausgegeben wurden, vollzog sich die Belegung des Zuschauerraumes ohne Störungen. An die Zeugen, Sachverständigen und Prozeßteilnehmer wurde ein Gedicht verteilt, in dem die Tat Langkops verherrlicht wurde.

Verhandlungsbeginn.

Pünktlich 10 Uhr beginnt Landgerichtsdirektor Dr. Siegel die Verhandlung. Der Angeklagte Langkopp schildert als Hauptangeklagter bis in die Mittagsstunden hinein sein Vorleben und seine Handelsgeschäfte in den Kolonien. Von den Forbigen und von den Chinesen sprach der Angeklagte immer nur von „Arten“ und „Banden“. Sehr eingehend berichtete er über seine Beteiligung am Weltkrieg. Ueber seine Internierungszeit erzählte er, daß damals die Regierung zweierlei Deutsche gelassen habe. Die kaiserliche Regierung hat zwar während des Krieges nach den Internierungslogern Geld geschickt, das aber nur zur Unterstüßung für die Beamten bestimmt war. Auch in den Internierungslogern wurden nur die Beamtenfrauen von der Regierung mit Geld versorgt. Für die noide Vorstellungsart des Angeklagten Langkopp spricht eine Episode, die er breit und ausführlich schilderte. Als er nämlich 1920 Entschädigungen haben wollte, sagte ihm der Beamte, daß erst an das Ausland gezahlt werden müsse, weil das Ausland Gewaltmittel in der Hand habe, Zahlungen zu erzwingen. Und er müsse eben warten, weil er keine Gewalt hinter sich habe. Damals schon scheint in dem Angeklagten der Gedanke entstanden zu sein, man müsse auch Gewalt anwenden, um den Schaden ersetzt zu erhalten. Mehrere Male versucht der Angeklagte, agitatorische Phrasen gegen das heutige Staatssystem anzubringen, wobei er vom Zuschauerraum her durch Zurufe unterstützt wurde. In einer Verhandlungspause versucht sogar ein besonders aufgeregter Tribünenbesucher an den Vorstehenden eine Rede zu halten. Der Vorstehende nahm die Sache mit Humor auf und verzichtete sogar darauf, den Mann aus dem Gerichtssaal entfernen zu lassen.

Der Angeklagte Langkopp,

ein Mann von 53 Jahren, macht kaum den Eindruck eines Farmers. Mit seinem grauen, kurzgehaltenen Spitzbart und der goldenen Welle sieht der mittelgroße, ziemlich schwächliche Mann einem Gelehrten ähnlich. Langkopp und der wegen Beihilfe mitangeklagte Coof haben nicht auf der Anklagebank Platz genommen, sondern auf Stühlen vor ihren Verteidigern, den Rechtsanwältinnen Dr. Luetgebrune-Göttingen und Dr. Frey. Nach dem Eröffnungsbeschluss ist Langkopp angeklagt, am 2 März 1928 im Bezirk des Amtsgerichts Berlin-Schöneberg fünf selbständige Handlungen verübt zu haben, u. a. „um sich einen rechtswidrigen Vermögensvorsprung zu verschaffen“, den Direktor beim Reichsentwicklungsamt für Kriegsschäden Geh. Justizrat Bach durch Drohungen zu Handlungen genötigt zu haben, nämlich zur Ausstellung einer Kassenanweisung über 100 000 M., zur Anordnung der Auszahlung von 10 000 M. in bar an den Angeklagten Langkopp und zur Auszahlung eines Barbetrags über 90 000 M. an den Angeklagten Coof. Hierin erblickt die Anklage eine Erpressung unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben. Weiter wird Langkopp beschuldigt, der Bedrohung des Totschlags gegenüber dem Präsidenten Dr. Karpiński und dem Geheimrat Bach und anderen Personen, schließlich des Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz, weil er den Sprengstoff, der mit 1 Pfund Sprengpulver (Cecoga-Schwarzpulver) gefüllt war, in der Absicht angeschafft und im Besitz gehabt habe, durch Anwendung des Sprengstoffes Gefahr für das Eigentum, die Gesundheit und das Leben herbeizuführen. Der fünfte Anklagepunkt betrifft un-

(Fortsetzung auf der 2. Seite)

Neuer Winter im Frühling.

Nachts 3 Grad Kälte. — Mittags 0 Grad.

Die Wetterverhältnisse haben sich weiter sehr ungünstig entwickelt. Die Temperaturen, die schon gestern tagsüber sehr niedrig lagen, gingen in der vergangenen Nacht erheblich zurück. Die tiefste Temperatur betrug 3 Grad Kälte. Bei minus 3 Grad fehlte in den Morgenstunden sogar ein heftiges Schneetreiben ein, das jedoch nur von kurzer Dauer war.

2 bis 3 Grad. Bei leichtem Nordwind schneit es weiter. Der Verkehr auf den Landstraßen ist durch den neuen Schneefall neuerdings erschwert.

Schneefall in Ost-, West- und Mitteldeutschland.

Wie aus Gorkik gemeldet wird, ging der in der Nacht zum Dienstag eingetretene Schneefall am Dienstag nachmittag in Regen über; der Schnee nahm aber bei sinkender Temperatur in den Abendstunden wieder festere Formen an, so daß am Mittwoch früh überall eine Reuschneedecke von etwa fünf Zentimeter lag. Die tiefste Temperatur nachts betrug minus 3,2 Grad. Die Fernsprechstörungen durch die neuen Schneefälle dauern in stärkerem Maße auch heute noch fort; im Osten sind noch weit über 200 Anschlüsse gestört. Auch zahlreiche Fernleitungen sind gerissen, besonders schwer sind die Leitungen nach der sächsischen Oberlausitz in Mitteldeutschland gezogen. — In ganz Oberbavarn fällt bei einer Temperatur um den Nullpunkt Schnee. Der Feldherg meldet zu gleicher Zeit eine Temperatur von minus 8 Grad. Der Dienstag hat im südlichen Schwarzwald eine Reuschneedecke von 15 Zentimeter gebracht, während in den Tälern und in der Ebene die wärmere Tagesstemperatur den Schnee teilweise wieder wegschmolz. — In der Nacht zum Mittwoch ist auch in Leipzig Schnee gefallen. In der Morgenfrühe des Mittwoch lag Leipzig und seine Umgebung im Winterkleide. — Bei einigen Graden unter Null sind in Hamburg und seiner Umgebung während der vergangenen Nacht leichte Schneefälle niedergegangen, die Straßen und Plätze mit einer dünnen weißen Schicht bedeckten. Am Mittwochmorgen scheint bei klarem, blauem Himmel die Sonne, unter deren Einwirkung der Schnee überall rasch dahinschmolz. Die kälteste Temperatur während der Nacht betrug nach Feststellung der Deutschen Seewarte in Hamburg drei Grad unter Null. Um 8 Uhr morgens wurden in der Stadt noch 2 Grad Kälte gemessen.

Temperatursturz in Mittelfrankreich.

Paris, 3. April.

Nach den verhältnismäßig warmen Ostertagen ist in Mittelfrankreich ein empfindlicher Temperatursturz eingetreten. Während die Temperatur beispielsweise am Ostermontag bis auf 22 Grad Wärme angestiegen war, fiel am Dienstag vormittag das Thermometer in der Pariser Gegend auf plus 2 Grad und in der nordöstlichen Bannmeile sogar auf 1 Grad Kälte. In Savoyen fiel reichlich Schnee. In der Auvergne ist ebenfalls seit Dienstag früh Schneefall zu verzeichnen. Wegen des außerordentlich starken Ostervetters mühten von Paris aus die Züge nach allen Richtungen verdoppelt werden, um die 600 000 Ausflügler befördern zu können.

Sozialistenhaft in Litauen.

Alle Führer der Sozialdemokratie verhaftet.

Königsberg, 3. April. (WZB.)

Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Kovno hat die Polizei gestern Abend fast alle führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Litauens, darunter Galinis, Veilinis und Kairies verhaftet.

Nach dem Angaben der Polizei handelt es sich um die Aufhebung einer geheimen Versammlung in den Redaktionsräumen des Blattes „Sozialdemokrat“. Demzufolge wurde das Zeitungsgebäude gestern Abend von Kriminalpolizei umstellt, die alle in den Redaktionszimmern anwesenden und alle das Gebäude betretenden, im ganzen über 100 Personen, festnahm.

Im Zusammenhang mit dieser Aktion der Polizei steht offenbar auch die polizeiliche Durchsuchung der Räume des Zentralkomitees der Arbeitsföderation (linker Zweig der christlichen Demokraten), bei der mehrere führende Mitglieder der Arbeitsföderation verhaftet und die Originale der Protokolle und Entschlüsse der letzten Parteikonferenz beschlagnahmt wurden.

Osterspaziergang 1929.



Faust: „Das Eis steht noch auf See und Bächen,
Der Regen peitscht mir das Genick,
Ich fühle in der Nase triibetnd Stechen;
Rein, nein, ich kehre nach der Stadt zurück.“

Besonders die Außenbezirke wiesen ein recht winterliches Bild auf: Straßen und Plätze waren mit einer starken Schneedecke überzogen. Mittags um 12 Uhr wurden in der Innenstadt 0 Grad gemessen.

Nach den vorliegenden Anzeichen dürfte es sich damit aber auch um den letzten Schnee handeln. Ueber Polen lag mit dem Zentrum über Lemberg eine Störung, die in ganz Deutschland Schneefälle verursachte. Im Südosten waren die Schneefälle besonders ergiebig. Auf der Schneeflosse sind beispielsweise 20 Zentimeter Reuschnee gefallen. — Die Kältebelle erstreckt sich über das gesamte Reich. In Westdeutschland wurden heute früh um 8 Uhr 1 Grad, in Mitteldeutschland 2 bis 3 und in Ostpreußen sogar 5 Grad Kälte gemessen. Für die nächsten Tage ist mit einer Erwärmung noch nicht zu rechnen. Von Skandinavien rückt zwar langsam ein Hochdruckgebiet heran, das wohl Aufhellung, aber vorläufig noch kein Ansteigen der Temperaturen mit sich bringen dürfte. Nachts wird überall harter Frost zu verzeichnen sein und die Tagestemperaturen werden 1 bis 2 Grad über Null kaum übersteigen.

Hirschberg, 3. April.

Am Riesengebirge hält der starke Schneefall an. Bis Mittwoch vormittag war auf dem Hochgebirge und in den Vorbergen etwa ein halber Meter Reuschnee gefallen. Die Schneehöhe auf dem Ramm beträgt wieder etwa anderthalb Meter. Selbst im Tal liegt wieder eine zusammenhängende Schneedecke von 20 bis 25 Zentimeter. Mittwoch vormittag waren auf dem Ramm und in den Vorbergen 7 Grad Kälte, im Tal etwa

Farmer Langkopp vor Gericht.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

erlaubten Waffenbesitz, nämlich den Revolver, mit dem Langkopp drei Schüsse abgegeben hat.

Bei der Verlesung der Personalien stellte der Vorsitzende fest, daß Langkopp einmal wegen Diebstahls und Boof wegen Beihilfung nordwärts sind. Sehr weitläufig begann Heinrich Langkopp seinen Lebenslauf zu erzählen. Er ist in Verden a. d. Aller geboren, sein Vater hatte dort Grundbesitz und eine Schuhmacherei, später zog die Familie nach Hannover, wo Langkopp die Bürgerschule und höhere Handelsschule besuchte. Nach seiner Lehre erhielt er eine Stellung als Reisender. Sein stärkster Jugendwunsch war, in das Ausland zu gehen und fremde Völker und Sitten kennenzulernen. Er sparte all sein Geld, bis er genug zusammen hatte, um nach Johannesburg zu gehen. Als er dort 14 Tage in Stellung war, brach der Kafferkrieg aus. Er ging mit, um holländisch zu lernen und recht bald Bürger des Landes werden zu können. Mit dem Vieh, das im Kriege erbeutet wurde, machte er seine ersten guten Geschäfte. Außerordentlich langatmig schilderte der Angeklagte die Vorbereitungen zum Burenkrieg, der nach seiner Ansicht wegen der Habgier der englischen Hochfinanz nach den Goldminen entstanden ist. Auf die Mahnung des Vorsitzenden, nicht zu weitläufig zu werden, erklärte der Angeklagte, daß er alles sagen müsse, was sein Inneres bewegt hat. Als Freiwilliger zog er mit den Buren mit und fing bei Friedensschluß geschäftlich wieder von vorne an. 1905 ging er nach Deutschland, um hier wieder einmal ein Weihnachtsgeld mitzumachen. 50 000 M., die er sich erworben hatte, gingen gerade vorher an Waissgeschäften verloren. Bald kehrte er zurück und ging nach Dar-Es-Salam in Ostafrika. Nachdem er dort lange bei der Bahn gearbeitet hatte, zog er ins Hochland nach Iringa. Dort ließ er sich an und organisierte nach einem nochmaligen kurzen Besuch in Deutschland einen großen Viehhandel, an dem er viel Geld verdiente. Langkopp schilderte sehr lange, wie er es verstanden hat, Geschäfte zu machen und welche Erfahrungen, die seine Behörde ihm einschuldigen könnte, er dabei gesammelt hätte. Besonders gut verstand er es, mit den Schwarzen umzugehen, so daß er sehr oft als Vermittler für die Bohn und andere Behörden arbeitete. Er kam soweit, daß er jährlich 25 000 M. Einkommen hatte. In Iringa besah er ein großes Geschäftshaus und zehn Stunden davon entfernt eine 5 000 Morgen große Farm mit sehr viel Viehbeständen. Vorl.: Wie schätzen Sie Ihr Vermögen bei Ausbruch des Krieges?

Langk.: Damals hatte ich ein Vermögen von ungefähr 30 000 Mark und Häuser, Grundstücke und sehr viel Vieh.

Wenn ich das alles zusammen auf etwa 100 000 M. geschätzt habe, muß ich doch sagen, daß diese Summe in Afrika viel mehr bedeutet, als in Deutschland.

Im übrigen sind alle die Fragen dieser Aufstellungen so schwer, daß ja selbst das Justizministerium ein Jahr gebraucht hat, um sich in die Materie einzuarbeiten. Ich habe alles nach bestem Wissen angefangen und bin, wie immer in meinem Leben, vollkommen ehrlich zu Werte gegangen. Ich hatte 400 Rinder auf der Weide, viele Reispferde, und meine Frau hatte eine große Dienerschaft. Man lebte bei großem Einkommen einfach und solide. Wenn ich den wirklichen Schaden berechne, kommen ganz andere Summen heraus.

Während sich Langkopp auf kurze Zeit mit seinem Verteidiger aus dem Saal entfernte und draußen eine Zigarette rauchte, wurde im Saal der Mitangeklagte Hans-Georg von Voof vernommen. Voof wurde in Pommern geboren, besuchte in Berlin viele Schulen bis zum Einführigen und wurde dann Landwirt. Im Kriege erlitt er bei Verdun einen Nervenzusammenbruch und arbeitete danach als landwirtschaftlicher Berater. — Als der Angeklagte Voof sodann von seiner Bekanntschaft mit einem gewissen Peter Lorenz sprach, der einen neuen Sprengstoff erfunden hatte, hielt es der Vorsitzende für erforderlich, daß auch Langkopp, der Lorenz ebenfalls kannte, wieder anwesend sei. Während man hinausginge, um Langkopp in den Saal zurückzurufen, erhob sich ein Mann im Zuschörerraum und hielt an das Gericht eine Ansprache: Hoher Gerichtshof, die Angeklagten sind unschuldig.

Vorl.: Sie haben zu schweigen. Der Mann fuhr fort: Die Angeklagten sind beide unschuldig, schuldig sind —

Vorl.: Wenn Sie nicht sofort still sind, werden Sie hinausgewiesen. Der Mann setzte sich darauf. Inzwischen war Langkopp wieder im Saal erschienen und schilderte nun weiter seine Erlebnisse bei den Kämpfen der Schutztruppe. Er habe die Verpflegung geregelt, sein Vieh zur Verfügung gestellt und auch das Borgegeld ausgeteilt. Im Juni 1917 mußte der Truppenteil, dem er angehörte, sich ergeben (Langkopp tadelte sehr scharf und wiederholt die Kriegsführung dieser Abteilung, die gegen seine Ratschläge gewesen sei). Er sei 1917 in das Repressallager nach Kegypten gekommen und dort 1 1/2 Jahr geblieben. Frau und Kind waren vorher schon von den Engländern interniert worden. Ich empfand es damals sehr komisch, daß die Beamten von der Regierung Geld bekamen und sich alles erlauben konnten. Für uns, die wir unser Geld geopfert hatten, hatte die Regierung nichts übrig. So war es auch mit den Frauen. Die Beamtinnen bekamen Unterhaltungen von der Regierung. Das ist Ungerechtigkeit! Im Kriege hat die Regierung für Beamte und Zivilpersonen gleichmäßig zu sorgen, da gibt es nur Deutsche. (Bravorufe im Zuschörerraum.)

Germanischer Ordnungssinn . . .

. . . der sich gegen Finanzbeamte austobt.

In Iphoe (Hollstein) wird demnächst ein Prozeß gegen etwa 60 hollsteinische Bauern beginnen, die durch Zusammenrottung und Gewalt gegen Beamte Pfändungsmaßnahmen der Steuerbehörden vereitelt haben. Die „Deutsche Zeitung“ singt schon im voraus das Loblied der Angeklagten:

„Es ist ein eigenartiges Bild, demnächst diese ruhigen hochgewachsenen Männer, blond und blauäugig, denen germanischer Ordnungssinn und Liebe zur Heimat tief im Herzen liegt, vor dem Strafrichter aufmarschieren zu sehen. . . Daß zehn Nachkriegsjahre es fertig brachten, durch die Neuordnung der Dinge in der bäuerlichen Gesinnung einen grundlegenden Wandel zu schaffen, ist ein wahrhaft beschämendes Zeichen unserer Zeit.“

Der Wandel der bäuerlichen Gesinnung ist in erster Linie zurückzuführen auf die streupflege landbäuerliche und halentkruzierliche Hege, die der Oberpräsident Kürbis in seiner jüngsten Rede gebührend beleuchtet hat. Daß die „Deutsche Zeitung“ die Resultate dieser Hege „beschämend“ findet, wollen wir uns merken. Sie hat allen Grund, sich als erste zu schämen!

Der Schlupfwinkel der Komödie. Der italienische Appellationsgerichtshof hat die Prüfung der Wahlen vom 24. März beendet und sämtliche Kandidaten der Liste Mussolini für gewählt erklärt.

Wanderung im Schneesturm.

Die Osterfahrt des Reichsbanners.

Brüdenberg, 3. April. (Eigenbericht.)

Das Riesengebirge in Aufruhr! Der Sturm jault, donnert, brüllt über den Kamm. Er wird zum Orkan. Erst bringt er Eisregen, dann Schnee. Er jagt die sieben Gründe hinab, die nach Spindelmühle führen. Er tobt den Metzgergrund herauf und den Riefengrund in die Tiefe, an der im dichten Nebel stehenden Schneetoppe vorbei. Windstöße werfen die Schneemassen hoch und schütten sie über uns aus. Minutenlang flutschen uns tausend seine Eisnadeln ins Gesicht.

Die Winterportabteilung des Reichsbanners hat trotz dieses Wetters ihre Osterfahrt durchgeführt. Wie man auf den Bänden erzählt, waren viele Gäste vorzeitig abgereist, weil die Sonne sich versteckt hatte, und nur diesem Umstande verdankte es die große Schar der Osterwanderer, daß sie überhaupt noch Unterkommen fand. Die Reichsbannerleute waren Karfreitags früh von Brüdenberg aufgebrochen. Der Kamm wurde bei der Prinz-Heinrich-Baude erreicht, beim Mittagsstein vorbei führte der Weg über die kleine Sturmhaube zum Spindlerpaß hinab, der tiefsten Einsattelung des Gebirges. Nach Spindelmühle, dem großen Luftkurort auf der tschechischen Seite gab's dann eine flotte Abfahrt. Der zweite Tag brachte mühseligere Arbeit. Den

Ausflug auf den Kamm

nahm man durch den Weißwassergrund, der des Winters wegen der Lawinengefahr nicht unbedenklich ist. Die Bergwände ragen rechts und links steil empor, für den Fußgänger nur einen schmalen Pfad lassend. Hier blies der Westwind schon ganz anständig, aber es wurde erst ungemütlich, als man sich der Reinerbaude näherte. Je höher man kam, desto dicker wurde der Nebel, als die Kammhöhe erreicht war, hatte er sich in eisigen Regen verwandelt, der alle Kleider durchnässte und selbst den Inhalt der wasserdichten Rucksäcke nicht verschonte. Durch den Blaugrund senkte sich der Weg wieder nach Peyer hinab; zuerst war die Abfahrt leicht, zuletzt aber mußte ein steiler Hang genommen werden, der manchen Sturz brachte. Es war in dem langgestreckten Dorf schwierig, Quartiere in so großer Zahl zu erhalten. Es gelang erst in dem benachbarten Lupa, ein Wirt stellte Bettzeug zur Verfügung, es wurde ein Kassenlager eingerichtet, über das man treuz und quer zum Trödeln der Söhne eine Leine spannte. Die bisherigen Mühseligkeiten waren aber nur ein Vorpiel zu den Anstregungen des letzten Wandertages.

Calles siegt.

Rückzug der Mexicorebellen. — Jiminez geräumt.

Mexiko, 3. April.

Nach einer Meldung aus Chapultepec räumen die Aufständischen Jiminez und ziehen sich in nördlicher Richtung zurück. Flieger der Bundesstruppen versuchten ihnen den Rückzug abzuschneiden, indem sie ihre Bäume mit Bomben bewarfen.

Von der Regierung wird der Sieg über die Rebellen in Jiminez als gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch des Aufstandes im Norden bezeichnet. Nach einem gleichzeitig ausgegebenen, durch General Calles übermittelten Fliegerbericht über die Kämpfe um Jiminez sind durch Zerstörung einer Brücke nördlich der Stadt acht Eisenbahnzüge mit flüchtenden Aufständischen aufgehalten worden.

Die Verluste der Rebellen.

Mexiko, 3. April.

Wie Calles der Regierung mitteilt, hoben die Bundesstruppen bei den Kämpfen um Jiminez 25 Tote verloren, während die Aufständischen weit größere Verluste erlitten. 50 Rebellen wurden gefangen genommen. General Almazan, der den Angriff der Regierungstruppen auf Jiminez leitete, erklärte in einem der Regierung zugegangenen Bericht, er betrachte es als seine Uebertretung, zu sagen, daß die Rebellen täglich 300 Mann verlor. Die Demoralisation unter den Aufständischen nehme mit jedem Augenblick zu.

Einer weiteren Meldung Almazans zufolge, haben die Bundesstruppen unter dem Befehl des Generals Ortíz um 4 Uhr nachmittags drei Angriffe zurückgeschlagen, die von 1300 Mann feindlicher Kavallerie auf die von Ortíz gehaltene Stellung unternommen wurden. Ortíz zwang den Gegner nach vierstündigem Kampf zum Rückzug, zersprengte die feindliche Kavallerie und brachte den Aufständischen schwere Verluste bei.

Mexikanische Bomben auf eine amerikanische Stadt.

Naco (Arizona), 3. April.

Flugzeuge der Aufständischen unternahmen heute einen Luftangriff auf die angrenzende mexikanische Stadt Naco-Sonora und warfen vier Bomben ab, von denen zwei auf der amerikanischen Seite einschlugen und im Geschäftsviertel zahlreiche Fensterscheiben zertrümmerten. Ein amerikanischer Knabe wurde durch einen Bombensplitter verwundet.

Der Luftangriff der Aufständischen auf Naco-Sonora, das von 12 000 Mann Bundesstruppen besetzt ist, begann am Sonntag. Insgesamt wurden 19 Bomben abgeworfen und auf der mexikanischen Seite zwei Personen getötet und vier verwundet.

Der Abwurf von mexikanischen Bomben auf die amerikanische Grenzstadt Naco dürfte die Vereinigten Staaten veranlassen, weitere Maßnahmen zu treffen, um eine Wiederholung eines derartigen Zwischenfalls zu verhindern. Im Staatsdepartement wurde angedeutet, daß Generalmajor Cassiter, der Kommandeur des 8. Korpsbezirks in San Antonio, Flugzeuge von den texanischen Flugfeldern nach Naco beordern werde.

Spion wird verabschiedet.

Entlassung Lembourns aus dem dänischen Heer.

Kopenhagen, 3. April. (Eigenbericht.)

Aus Meldungen der dänischen Presse ergibt sich, daß die insbesondere von der Sozialdemokratie gearderte Verabschiedung des wegen Spionage in Deutschland zu Zuchthaus verurteilten dänischen Hauptmanns Lembourn unmittelbar bevorsteht.

Die höchsten Erhebungen des Gebirges mußten erstiegen und überquert werden. Durch den Blaugrund ging es steil aufwärts, bald mühte aber weder das Zickzacklaufen noch der Grätschschritt etwas, die Bretter mußten abgeknallt werden. Schritt vor Schritt arbeitete man sich durch den verhärteten Schnee in die Höhe, der Nebel wurde dunkler, der Sturm schmolz an. Endlich war die Brumbergbaude erreicht. Nach kurzer Rast ließ es weitermarschieren, denn am Nachmittag des Ostermittags war das Zusammenreffen mit den in Brüdenberg zurückgebliebenen schwächeren Skiläufern verabredet worden.

Wie Hällengeister schienen losgelassen zu sein, als auf etwa 1500 Meter Höhe der Brunnberg erreicht und man der Weite des Koppensplans ausgekehrt war. Hier herrscht an Feiertagen ein äußerst reger Verkehr. In den Markierungslängen entlang gleiten die Skiläufer zu hunderten an einander vorüber, sich gegenseitig begrüßend und aufmunternd. An diesem Oftertage aber war für einen Gruß keine Zeit, höchstens, daß man sich alle paar Minuten anrief, wie weit es noch bis zur nächsten Baude sei. Den Kopf dem Sturm entgegen, die Schneebürste über die Augen, so stemmte man sich dem Wetter entgegen. Schlimmer kann es in der Gegend des Nordpols auch nicht zugehen!

Endlich ist die schühende Prinz-Heinrich-Baude erreicht,

wo ein fröhliches Wiedersehen gefeiert wird. Am Nachmittag geht es dann wieder ins Tal hinab. Zunächst noch eine halbe Stunde den Kammweg entlang bis zur Humpelbaude, noch einmal den grausamen und doch so herrlichen Riesengebirgswinter auskostend, und endlich die Krümmung des Ganges, die Schußfahrt nach Brüdenberg ins Standquartier des Reichsbanners. Der Abend vereinigte die ganze Schar zu einem fröhlichen Beisammensein, wobei die Abenteuer dieser drei Tage noch einmal besprochen wurden. Am Ostermontag lag eine starke Decke neugefallenen Schnees bis nach Krummhölzel hinunter, man konnte an den Hängen Stemmtdoggen und Telemark üben, man unternahm keine Kuffliege und saßte in sicherer Fahrt die Radelbahn hinab. Am Nachmittag mußte die Heimkehr angetreten werden.

In bester Verfassung, den Leib gekräftigt, die Lungen geweitet, die Seele erfrischt, langte die Winterportabteilung des Reichsbanners zur Nachtzeit in Berlin wieder an. Es war ein herrlicher Abschied vom Winter. Eugen Prager.

Schreckschüsse der Reichsbahn.

Eugenberg gegen Achtstundentag.

Unter der netten Überschrift „Ein kostspieliger Vorschlag Severings“ bringt „Der Tag“ eine Aufrechnung der Reichsbahngesellschaft, wie viele Millionen Mark die Einführung des Achtstundentages bei der Reichsbahn jährlich erfordern würde. Nicht etwa weil sie den Achtstundentag nun endlich einführen will, was sowohl im Interesse ihrer Arbeiter und Angestellten nicht nur, vielmehr auch im Interesse der Verkehrssicherheit recht notwendig ist, sondern deshalb, um ihre Weigerung gegen die Einführung des Achtstundentages zu motivieren. Der Reichsinnenminister Severing hat bekanntlich den Achtstundentag für die Reichsbeamten eingeführt. Darüber hinaus soll er ein Memorandum verfaßt haben, den Achtstundentag auch bei der Reichspost und der Reichspost einzuführen. Dagegen werden mit die Wägen gelegt. Anstatt einer „Verbüßung der Reichsbahnkorrektur“, glauben gewisse Regierungsstellen andere Wege gehen zu sollen.

„Man will aus sozialpolitischen Gründen den Eisenbahnbeamten wieder die 48stündige Arbeitswoche geben.“

Für die Verwaltung der Reichsbahngesellschaft scheint das ganz unausdenkbar und so stüchelt sie denn in die Deffentlichkeit des „Tages“, in der zutreffenden Voraussetzung, bei Eugenberg lust das rechte Verständnis gegen den kostspieligen Vorschlag des sozialdemokratischen Reichsinnenministers zu finden.

„Man“ (wer ist „man“? R. d. „M.“) hat berechnet, daß die Einführung der 48-Stunden-Woche die Reichsbahn zwingen würde, 72 000 Mann neu einzustellen, die den Etat der Reichsbahn mit Mehrausgaben von 267,3 Millionen Reichsmark belasten würden.

„Man“ hat dabei zunächst die jetzt etwa 26 000 Mann starke Reserve der Wartegeldempfänger vergessen, die heute 50 Proz. ihres Einkommens von der Reichsbahn beziehen, ohne dafür irgend etwas zu tun. Die Heranziehung des größten Teils dieser bezahlten Reserve zur Dienstleistung bedeutete immerhin schon eine ziemliche Entlastung der Beschäftigten. Es wären also weit weniger Neueinstellungen erforderlich und so auch die Kosten wesentlich geringer. Sagen wir: die Hälfte der angegebenen 267 Millionen, dann dürfte es ungefähr stimmen.

Die Reichsbahnverwaltung hat offenbar doppelte Buchführung über die Arbeitszeit in ihren Betrieben, wie z. B. bei der Bohnunterhaltung. Fordern die Gewerkschaften die Verkürzung der Arbeitszeit, dann wird ihnen „nachgewiesen“, daß die Arbeitszeit ja ohnehin nur acht Stunden betrage, um die Forderung als überflüssig erscheinen zu lassen. Dreht es sich jedoch ernstlich um die Einführung der Achtstundenschicht, dann berechnet „man“ die Kosten, die durch eine Verkürzung der Arbeitszeit von 54 Stunden in der Bahnunterhaltung auf 48 Stunden wöchentlich entstehen würden.

Mit den Eisenbahnern begrüßen wir den als kostspielig bezeichneten Vorschlag Severings auf Einführung des Achtstundentages bei Reichspost und Reichsbahn durchaus.

Die Tragödie der Arzgatlin.

Zu der Tragödie, die sich am Dienstagabend in der Wohnung des Arztes Dr. Markus in der Weberstr. 36 abspielte und über die wir berichteten, erfahren wir, daß das kleine Mädchen noch lebt. Das Kind ist einer Operation unterzogen worden. Doch besteht noch äußerste Lebensgefahr. Die Gründe, die die Frau zu der furchtbaren Tat veranlassen, sind offenbar in ihrer Unterlebe zu suchen. Nach der Ehescheidung hatte sie zweifellos gehofft, daß das Töchterchen dauernd bei ihr bleiben würde. Auch die zeitweilige Trennung von dem Kinde erschien ihr unerträglich. Als keine Aussicht bestand, die eheliche Gemeinschaft wieder herzustellen, befristete sie, daß das Kind ihr entfremdet würde und beschloß, aus dem Leben zu scheiden und das Töchterchen mitzunehmen. Ihr überreizter Nervenzustand hat sie die Verhältnisse wohl allzu pessimistisch beurteilen lassen.

Immer wieder Zensur!

Theater und Rundfunk.

Um die „Pioniere von Ingoftadt“, die jetzt im Theater am Schiffbauerdamm aufgeführt werden, ist wieder allenthalben Zensurgedröhre entstanden. Bemerkenswert hat es sich erstensmalig nicht, denn das Stück wird weitergespielt, und vorgenommene Streichungen sind, wie die Theaterdirektion erklärt, auf ihre eigenen Überlegungen, nicht auf polizeiliches Einschreiten zurückzuführen. Anders kann es ja nach der gegebenen Rechtslage kaum sein. Denn wenn die Polizei schon glaubt, das Verbot ganzer Stücke mit Artikel 118 der Reichsverfassung vereinbar zu können, so würde die Streichung einzelner Stellen zweifellos die Ausübung einer Zensur und demnach einen Verstoß gegen die Reichsverfassung bedeuten. Ein Theaterdirektor könnte freilich, um ein Stück vor dem Verbot zu retten, mit der Polizei über Änderungen verhandeln wollen, die eine Wiederherstellung ermöglichen. Das beweist jedoch nicht, daß die Polizei das Recht hat, solche Änderungen vorzuschlagen, es beweist nur, daß das bisher geübte Verfahren logischerweise zu einer Zensur im engeren Sinn dieses Wortes führt, die eben verfassungswidrig ist.

Anders als beim Theater steht es beim Rundfunk. Hier läßt die Stellung selbst eine Zensur aus, wozu sie vom Standpunkt der Verfassung aus zweifellos berechtigt ist. Fraglich ist nur, ob diese Stellung immer ihre Befugnisse in einer Weise wahrnimmt, die mit dem gelunden Menschenverstand und dem Geiste einer freien Staatsverfassung vereinbar ist. Das ist in einem Fall aus den jüngsten Tagen nicht geschehen. Der Architekt Dr. Berner Hegemann — bekannt nicht nur als Bauhausverständiger von Rang, sondern auch als geistreicher Schriftsteller — sollte am letzten Donnerstag im Berliner Rundfunk einen Vortrag über Gartenstädte halten. Er reichte sein Manuskript ein, das den großen polizeilichen Bauplan für Berlin vom Jahre 1862 scharf kritisierte. Der Plan wurde „einer der verhängnisvollsten und verurteilenswertesten Mißgriffe“ genannt, da er vier Millionen Berliner zum Wohnen in Mietkasernen verurteilte. Ferner wurde der Plan als „die Arbeit eines

Eine Studienreise nach Genf.

Einen für deutsche Universitäten wohl ganz neuen und höchst erfreulichen Weg, die Ausbildung der Hörer praktisch zu ergänzen, hat kürzlich der Frankfurter Ordinarius für Staats- und Völkerrecht Prof. Friedrich Giese bestritten, indem er mit den Teilnehmern seiner Vorlesung über Völkerrecht am Ende des letzten Wintersemesters eine Studienreise nach der Völkerbundstadt Genf unternahm.

Hatte die ältere Generation im völkermörderischen Weltkrieg ein graufiges Praktikum des Verlangens der völkerrrechtlichen Einrichtungen, die der Friedenserhaltung dienen sollten, und der Achtung oder Verhöhnung völkerrrechtlicher Normen erlebt, so wurde hier durch die Initiative ihres Lehrers den Rechtsstudenten von breiter Gelegenheit geboten, einen lebensvollen Einblick in die Arbeit heutiger völkerrrechtlicher Institutionen zu gewinnen. Erfreulich und verdienstlich um so mehr, als ja bekanntlich die heutige akademische Jugend — wie innenpolitisch vielfach zu sehr rückwärtshinweisend — auch diesen außenpolitischen Dingen mit oft übergroßer Skepsis und Abneigung begegnet. Gewiß ist der Aufbau und die Tätigkeit des Völkerbundes in seiner jetzigen Gestalt und vor allem das Recht seiner Macht gegenüber anderen Machtfaktoren dieser Erde nicht dazu angetan, letzte Zweifel an der Entstehung kriegerischer Konflikte völlig zu beheben, aber vielleicht werden die jungen Akademiker doch die Empfindung gehabt haben, daß man dort Möglichkeiten zu schaffen versucht, um Katastrophen, wie die Welt sie von 1914 bis 1918 erlebte, zu verhindern durch Schaffung und Anwendung neuer völkerrrechtlicher Normen und Bindungen. Daß sie den ungeheuerlichen Unterschied des heutigen Zustandes gegenüber dem doch recht geringen positiven Völkerrecht der Vorkriegszeit vielleicht nicht ganz persönlich zu erfüllen vermochten, ist der Vorteil und Nachteil ihrer Jugend.

Auf der Hinfahrt verweilte man anderthalb Tage in Bern, wo der deutsche Gesandte, Genosse Dr. Müller, für die Studiengesellschaft in seinem schönen Heim „auf exterritorialem deutschen Boden“ in freundlichster Weise einen Empfang veranstaltete. Der erste „Arbeitstag“ war ein „Praktikum“ des Staats- und Verfassungsrechts, das die Eidgenossenschaft zum Gegenstande hatte. Nach einem einführenden Vortrag des Berner Staatsrechtslehrers Prof. Burckhardt über eidgenössisches und kantonales Staatsrecht, wobei besonders auf das — dort zum Teil noch in seiner Urform herrschende — demokratische Prinzip Bezug genommen wurde, wohnte man der Eröffnungssitzung der Frühjahrsession des

Schweizerischen Bundesparlaments bei. Zufälligerweise stand dort gerade ein besonders für Juristen und für Deutsche — da man sich ja auch bei uns soeben mit der Schaffung eines neuen Strafbuchgesetzes beschäftigt — hervorragend interessanter Gegenstand auf der Tagesordnung: Entwurf eines Schweizerischen Strafbuchgesetzes (über das, nebenbei bemerkt, bereits mehr als zehn Jahre parlamentarisch beraten wird).

In Genf waren es zwei Hauptziele des Studienaufenthalts: das Völkerbundssekretariat, wo gerade — man hatte es wirklich sehr gut getroffen — die hochbedeutende Ratssitzung über das Minderheitenproblem, welcher die Anträge Deutschlands und Kanadas zugrunde lagen, stattfand, und das Internationale Arbeitsamt. Im letzteren wurden den Studenten von deutschen und ausländischen Mitarbeitern Vorträge über die verschiedenen Arbeitsgebiete des Amtes gehalten, und der Direktor desselben, Genosse Albert Thomas, selbst ließ es sich nicht nehmen, die Gäste persönlich in einer Ansprache zu begrüßen, in der er seine weltanschauliche Stellung zu seinem Amt den Hörern eindrucksvoll nahebrachte. Den Höhepunkt der Reise bildete die Teilnahme an der Ratssitzung, in welcher die deutschen und kanadischen Vorschläge zur Minderheitenfrage diskutiert wurden. Man hörte den Vertreter des Britischen Weltreichs, Sir Austen Chamberlain, man hörte Dr. Stresemann erwidern, und man genoss die geistvollen, wenn auch bei dem Ernst des Themas allzu forschaftigen Bemerkungen eines Brand, der ja von vielen als der beste Redner Frankreichs bezeichnet wird: Eindrücke, die den Teilnehmern unvergeßlich bleiben werden. Die Besichtigung der schönen und geschichtlich bedeutamen Stadt — mit besonderem Interesse besuchte man die Stätte, wo die Genfer Konvention (Rotes Kreuz-Abkommen) geschaffen wurde —, ein sehr freundlicher Empfang im Internationalen Studentenclub durch die Rechtswissenschaftler Studierenden sowie ein weiterer durch die deutsche Kolonie ergänzte den Aufenthalt in schönster Weise.

Es muß noch betont werden, daß sowohl die Schweizerischen Behörden wie alle Instanzen des Völkerbundssekretariats und des Internationalen Arbeitsamtes, sowie nicht minder die diplomatischen und konsularischen Vertreter des Deutschen Reichs in höchst entgegenkommender Weise bemüht waren, der Studiengesellschaft Erleichterungen zu verschaffen und den Zweck ihrer Reise zu fördern. Es wäre zu hoffen, daß dem Vorgehen Prof. Gieses andere Dozenten folgten.



Unbekannte Täter haben mit einem schweren Hammer das von dem bekannten Dablemer Bildhauer Professor Sewp-Junkt geschaffene Denkmal „Der Kriegerblinde“ in den Anlagen am Fichteberg in Steglitz schwer beschädigt.

unersahenen Baubeamten“ bezeichnet, „von dessen Leistungen die Konversationslegata verlegen schweigen“. Weiter zitierte Dr. Hegemann eine Äußerung von Professor Frisch, wonach das Polizeipräsidium von 1862 den Bauplan erlebte habe wie irgendeine andere Aktennummer. Es sei etwa so gewesen, als wenn man die Ausarbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuches einem jungen Kellner übertragen hätte.

Alle diese kehrischen Äußerungen über das königliche Polizeipräsidium von 1862 wurden von der Leitung des Berliner Rundfunks gestrichen! Selbst die berühmte österreichische Theaterzensur verbot nur Angriffe auf verstorbene Mitglieder der regierenden Dynastie — auf den Gedanken, auch die Polizeipräsidien aller Zeiten für geheiligt und unverletzlich zu erklären, ist selbst sie nicht gekommen.

Von der Leitung des Rundfunks sind Vorkehrungen zu verlangen, die die Wiederteile solcher Blamagen unmöglich machen.

Aus der guten alten Zeit.

Der gefährliche Friedrich Raumann.

Der Anschluß des Landes Waldeck an Preußen gibt der „Frankfurter Zeitung“ Gelegenheit zu folgender kulturgeschichtlicher Erinnerung:

Das Land Waldeck genoss die Auszeichnung, im letzten Reichstag der Vorkriegs- und Kriegsjahre durch Friedrich Raumann vertreten zu sein. Als Raumann 1913 zur ersten Wahlversammlung nach Kassel kam, wagten im Gasthaus der Residenz seine eigenen Anhänger nicht, am Tische des großen Demokraten, der wahrhaftig schon sehr viel mehr als ein Politiker war, Platz zu nehmen. Es hätte ihnen (und ihren Geschäften) vom „Hof“ des Fürsten verübelt werden können.

Dieser fürstliche Diktator von Waldeck, der auf seiner Zwingsburg mit Schreden haust und die vor ihm zitternden Untertanen, wahrlich ein schönes Bild aus der guten alten Zeit! Und selbstem sind erst sechzehn Jahre vergangen?! Ja, da versteht man manches!

Amerikas öffentliche Schuld. Nach einer Statistik des Schatzamtes belief sich die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten am 1. März auf 16 608 Millionen Dollar.

Neues Theater am Zoo.

Herr Idents von Kraji hat ohne Federlesen, aber mit nicht sehr erlebener Feder ein Lustspielchen geschrieben: „Drei weiten um Eva“. Die Spieler sind der Gatte, ein Dichter und der letzte, der eine Kriestafche, doch seinen rechten Kopf hat. Sieger bleibt der Dichter, der dem Gatten die Hörner aufsetzt. Da der betrogene Mann über 50 Jahre und außerdem ein fürstlicher Theaterintendant ist, scheint er sein Schicksal zu verdienen. Herr von Kraji wünscht das Lustspiel unter die Sportretards einzureihen und berichtet, daß er es in einer Woche fertigbrachte. Darauf wäre mit dem alten Batsiner zu erwidern: „Cacatum non est pictum.“ Die Komödie wird trotzdem sehr munter heruntergespielt von dem anmutigen Fräulein Dernburg und den Herren Rameso, Zeh-Ballot und Alubertanz, die allzu banale Worte und abgebrauchte Kaspnopointen mit grazioser Akrobatik jonglieren lassen. M. H.

Menjou als Maharadscha.

Univerjam.

Eine reizende Parodie auf Maharadschas von Biels und Tolnoes' Gnaden, auf dämonische Frauen und auf das „glückliche Ende“. In diesem „Maharadscha von Domelanten“ spielt Adolphe Menjou einen kleinen Revuestatisten, der während einer Nacht die Rolle eines indischen Fürsten in lebensechtlichen Totalen übernimmt und alle Leute täuscht, sogar wofschichte Jader.

Mü Jouveränier Ironie machen sich hier die Amerikaner über die Heidenpoie in Uniform oder in großlicher Tracht lustig, über eine Poie, die sie übrigens selbst sehr gern bewundern. Aber die Parodie geht noch weiter. Der ganze mondäne Filmbetrieb, die notwendigen Requisiten der Wirkung auf kindliche Gemüter, wie Eleganz, adlige Namen, Reue und edles Herz, werden hier sanft und zart lächerlich gemacht, dazu noch die Servilität des guten Bürgers allen Titeln gegenüber.

Robert Hanley, der Regisseur, und Adolphe Menjou sind so distret, daß sie sich mit Andeutungen begnügen, in manchen Szenen schon zu distret, denn ein von Filnrouline unbelasteter Zuschauer könnte die Vorgänge für blutigen Ernst nehmen. Der Film zeigt eine sehr kultivierte Haltung und liefert einen neuen Beweis für die künstlerische Leistungsfähigkeit der amerikanischen Produktion. F. S.

„Der rote Kreis.“

Capitol.

Das auf Detektiv-Schaudramatik eingestellte Publikum kann zufrieden sein, denn alles Raffetaten bleibt erfolglos und der Abschluß ist verblüffend. Der Film ist nach einem Roman des geschäftstüchtigen Edgar Wallace gemacht. Durch die Manuskriptbearbeitung kamen viele Längen und böse Unwahrscheinlichkeiten in den Film hinein, aber die Spannung blieb. Das Publikum ist natürlich angenehm verführt, als die Enttarnung des Scherwerdreders, der Mörder, vertrauter Freund seiner zahlreichen Opfer, Detektiv und Banddirektor in einer Person ist, ausgerechnet einem kleinen Rädel gelingt. Der Verdächtige nimmt auch den Hut ab vor dieser Frau. Im erhellten Zuschauerraum aber wirft sich irgend ein kleines Mädchen, das seine ganze Lebensweisheit aus dem Kino holt, stolzbewußt in die Brust. Ja, die Frauen sind schlau!

Eigentlich ist das aber nur der Regisseur Friedrich Zeinik, der auf seiner ewigen Jagd nach einer Bombenrolle für Eva Mara an den roten Kreis geriet. Spa, gut an- und ausgezogen, glänzt von der ersten bis zur letzten Szene. Genau solch Blinder wie sein Star ist Friedrich Zeinik selbst. Was kümmert ihn der Filminhalt, was kümmert ihn das Ringen um ein Kunstwerk. Ohne das letzte große Können zu besitzen, hat er stets die Zuschauer für sich. Er ist vollkommen optisch eingestell, er versteht sich auf tausendfache Nützen und Gefälligkeiten und schafft daher immer einen hübsigen, sogenannten Publikumsfilm. Albert Steinerück sieht man noch etwamals als interessanten Gestalter in der Rolle eines irrevördernden Gelbheises. Fred Louis Barch gefällt als der Liebhaber mit den

schönen Augen, und Steward Rome ist der stets beherrschte Mensch, der gewaltig imponiert, da man solche Persönlichkeiten, die die Herzen nie verlieren, weder in der Verbrednerwelt, noch in der Gesellschaft anzutreffen pflegt. e. b.

April! April!

Am Sonntag hatte die Kunsthandlung Wierendroff jänstliche Berliner Kunstkritiker telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt, daß am Montag in ihren Räumen die Vorbereitungen einer Ausstellung amerikanischer Drahtkunst stattfinden würde. Das Telegramm kündigte ein großes Festessen, Musik, Tanz und sonstige Lieberbräutigungen an. Die Kunsthandlung hatte die Ausstellung sorgfältig vorbereitet... aber die Kunstkritiker erschienen nicht. Ein Telefonanruf bei einem Kritiker ließ erkennen, daß die Einladung als Aprilscherz betrachtet worden war, und selbst dieser Versuch vermochte das Mißtrauen nicht zu zerstreuen. Auch die glänzende Perspektive des Festessens verfling nicht.

Erstarkung der Wiener Volksbühnen-Bewegung.

Der Zusammenbruch des Carl-Theaters, das sich auf die Organisation einer Wiener Volksbühne stützen wollte, hat der Bewegung selbst nichts geschadet. Man kann im Gegenteil, wie aus Wien berichtet wird, jetzt die Beobachtung machen, daß die Bestrebungen zur Organisation eines Abonnentenstammes im Rahmen einer Volksbühnenbewegung festere Form gewonnen haben. Der Wiener Gemeindeverwaltung wird ein Antrag vorgelegt werden, daß, statt künftighin die Wiener Theater einzeln und wahllos zu subventionieren, bestimmte Theater von der Gemeinde in Regie übernommen werden sollen, für die eine Abonnentenorganisation die Unterlage schafft. Als erstes Theater denkt man dabei an die Übernahme der Wiener Volksoper durch die Gemeinde.

„Wegen Idealismus“ abgelehnt.

Die Einigung des Künstlerisch-Technischen Instituts in Moskau hat die Entlassung von zehn Professoren beschlossen. Begründet wird diese Maßnahme dadurch, daß vor einigen Jahren infolge Mangels an geeigneten Lehrkräften Professoren ernannt worden seien, die „zur alten Generation der Kunsthistoriker gehörten und eine schroff idealistische Weltanschauung in ihren Vorlesungen zum Ausdruck brachten“. Anschauungen dieser Art, die der materialistischen Weltanschauung des Bolschewismus widersprechen, könnten in einem Institut nicht geduldet werden, das gerade dazu berufen ist, die philosophischen und künstlerischen Anschauungen der Studenten zu formen.

Ein unterirdischer See im Kaukasus entdeckt. In der Umgebung der Stadt Rutais im Kaukasus wurde bei der Legung eines Eisenbahnstammes ein unterirdischer See entdeckt. Wie nach Moskau berichtet wurde, gibt es in dem Wasser dieses Sees eine bisher unbekannte Art von Fischen, die augenlos ist. In nächster Zeit wird sich eine wissenschaftliche Kommission zur Erforschung des Sees nach Rutais begeben.

Theater am Bülowplatz. In der am 6. 20 Uhr stattfindenden Uraufführung von Curt Corrius' „Trojaner“ sind in den Hauptrollen beschäftigt: Anna Katharina Echten, und die Herren: Niels, Almas, Krause, Glandsberg, Gnas, Gnanold, Helmke, Able, Korshon, de Roma, Ringler, Rang, Runder, Oberländer, Schwanke, Schmelzer, Frey und Wolfgang Stadler, Streuz, Thormann. — Regie: Frey, Hof, Bühnenbild: Edmund Eubel.

Die Volksbildungsämter Kreuzberg, Neudöln und Ixeplov veranstalten am 5. 20 Uhr, im großen Saal der Neuen Welt, Pelenheide, eine Aufführung von „Pauls Verbannung“ von Verlio. Für diese Veranstaltung sind verpflichtet: Rote Walter (Copro), Heinz Leberer, Bino (Bach), Gernar, Ede, (Boh), Witeb Wite (Tenor), Berliner Volkstheater, Legar-Thor, Bühnenmusik-Direktor. Dirigent: Dr. Ernst Jander. Der Eintrittspreis beträgt 1.— M. für Mitglieder der Kunstvereine und Jugendhilfe 50 Pf. Karten sind bei den Volksbildungsämtern Kreuzberg, 28 61, Poststr. 11, Neudöln, Berliner Str. 64, Ixeplov, Neue Krugstr. 1—3, und an der Abendkasse erhältlich.

Über die Freiheit des Willens spricht am 12. 20 Uhr, auf Einladung der Ortsgruppe Berlin der Internationalen Gesellschaft für empirische Philosophie Dr. Emanuel Celler in der Aula der 2. Weiblichen Mittl. Schulanst. 21.

Die Kunstausstellung Der Sturm, Ausführendam 22, zeigt im April neue Aquarelle und Zeichnungen von Hans Feunisch.

Ueber klassisches Gefilden.

Die Orientfahrt des „Zeppelin“.

Den abschließenden Schilderungen des „Soz. Presseblattes“ über die Palästinafahrt des Zeppelin ist das folgende entnommen:

Nach dem Besuch von Jerusalem führt der Weg an der Küste von Palästina entlang. Ringsum ist es dunkel. Der Wind heult und stemmt sich unserem tapferen Schiff entgegen, als sei auch er beauftragt und bezahlt, uns den Zugang nach Ägypten zu versperren. Mit voller Kraft arbeitet „Graf Zeppelin“ gegen ihn an. Kilometer um Kilometer kämpft er sich vorwärts. Da kommt der Leuchtturm von Port Said, der bedeutendste Handelsplatz von Ägypten in Sicht. Die Stadt liegt zu weit entfernt, als daß wir sie in der Dunkelheit erkennen könnten. Nur auf drei Kilometer dürfen wir uns der ägyptischen Küste nähern. So hat es die englische Regierung gewollt, so wird es gemacht. Es kann auch sein, daß Dr. Eckener den Abstand um 3 Kilometer und 20 oder 25 Zentimeter gewahrt hat. Aber darüber kann er selbst am besten Auskunft geben.

Während wir so dahinfahren, um uns die stoffigere Nacht, unter uns endloses und plötzlich mild gewordenes Wasser, stellt sich Dr. Eckener zu einer Plauderstunde in der Passagiergondel ein. Wir sprechen natürlich in erster Linie von dem Verbot der englischen Regierung, ägyptisches Gebiet anzusteuern. Ein Kapitel für sich, das zu neuem Haß der Ägypter gegen die englische Oberherrschaft geführt hat. Aus den zahlreichen Telegrammen, die uns aus Kairo am Bord des Schiffes erreichen, spricht Empörung über Empörung. Amliche ägyptische Kreise haben Dr. Eckener dringend gebeten, ihr Vaterland zu verlassen und in ihm zu landen. Unser Auswärtiges Amt war dagegen.

Wir steuern, zur Rechten die Insel Kreta, auf die Cycladen zu, eine zum Teil bewohnte, zum Teil unbewohnte Inselgruppe, die Griechenland vorgelagert ist. Am Vorgebirge — es mag 4 Uhr gewesen sein — erreichen wir dieses einlame und verlassen in einem tiefen Nebel die Küste. Amittelbar vor uns ruht Athen mit seinen über 200 000 Einwohnern. Die Zeiger der Uhr stehen noch nicht auf 6. Wir verlangsamen das Tempo, fahren mit halber Kraft, um die Athener durch das summende Spiel unserer stetigen Motoren nicht allzu früh aus dem Schlofe zu wecken.

Ueber Athen.

Es wird fast 7 Uhr, ehe wir uns Athen, der vor und nach Christi immer und immer wieder unlämpften Stadt über dem Hohen von Paros, nähern. Wie ausgestorben liegt sie da, in ihrer unmittelbaren Umgebung Felsfild an Felsfild, einösig, fast ohne Baum und Strauch. Ein steinernes Meer. Aus ihrer Mitte ragt auf ein in steil hochstrebenden Kalkfelsplateau die Akropolis empor; einst der Sitz der Könige und Götter, heute wird sie als klassisches Kunstwerk täglich von Hunderten von Menschen bewundert.

Mit 170 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit steuern wir weiter der Insel Kuba zu. Links und rechts von uns sieht der Peron mit seinen 2400 Meter hohen Pylarberg Hügel an Hügel. In seinen Buchten liegen zahlreiche Dörfer und Städtchen, in denen griechische Geschichte spielt. Darunter der Fledern Paros an der Ostküste Attikas; nach ihm ist der 42,4 Kilometer lange Karathonlauf der modernen olympischen Festspiele benannt. Und während wir uns von der Geschichte dieser reizenden Gegend erzählen, leuchtet uns in der Ferne über hellgrünem, zerklüftem Bergland der fast 3000 Meter hohe Dampf entgegen. Bald ist die Ostspitze von Kuba erreicht. Unter uns liegt ein prächtiges Inselmeer. Ueber Skaros, einer Insel der nördlichen Sporadengruppe, durch die Regas soll uns der Weg weiter führen.

Plötzliche Kursänderung.

Je mehr wir über das offene Meer hinausfahren, desto unklarer wird der Himmel. Schwere Wollen und starke Gegenwinde kündigen, daß in der Ferne die Elemente bereits miteinander ringen. Das Schiff beginnt zu schaukeln; es führt einen heidenhaften Kampf gegen Wind und Wetter. Wir alle sind überzeugt, daß es den Sieg davontragen wird. Dennoch entschließt sich Dr. Eckener, den Kurs

zu ändern. Er führt uns nochmals nach Athen, das inzwischen aus dem Schlaf erwacht ist. Das zweitmal grüßt das stolze Schiff die Metropole der griechischen Kultur und dann steuert es durch den Meerbusen von Regina über Salamis in den Meerbusen von Korinth hinein. Bevor wir ihn erreichen, sehen wir zur Rechten des Schiffes den grün in grün schimmernden Kanal gleichen Namens, zur Linken Korinth in seiner ganzen Schönheit. Auch hier ist uns der Wettergott nicht hold. Er schießt uns Bö auf Bö, die unser Schiff meistert, als sei es ausschließlich dazu berufen. Die Luft ist nass, von der heißen Sonne des Südens verspüren wir wenig, wir frieren und verummummen uns fast wie in dem hinter uns liegenden Rekordwinter.

Auf dem Wege zur Adria.

In der Ferne kündet Patras, die griechische Korinthenstadt, daß der von herrlichsten Gebirgsseiten umgebene Meerbusen von Korinth passiert ist und wir uns wieder in der Nähe der Ionischen Inseln befinden. Vor 4 Stunden pendelten wir hier mit dem Kurs auf Kreta die Insel Santa an; jetzt ist das Steuer auf Cephalonea gerichtet. In seiner Nähe liegt Sikala mit der Hauptstadt gleichen Namens, der Heimat des Helden der troischen Sage und der homerischen Gedichte, Odysseus. Ein prächtiges, sorgsam gepflegtes Stück Erde. Ein Genuss für Auge und Hirn. Wir bleiben an ihm in halber Fahrt entlang. Jedem einzelnen will Dr. Eckener Gelegenheit geben, die sagenhafte Stadt mit ihren historischen Stätten und Winkeln eingehend zu betrachten.

Der Wind hat sich unerwartet gedreht. Wir loben ihn im Rücken und laufen seit wenigen Minuten mit 165 Kilometer Geschwindigkeit, links von uns in Sichtweite der Epirus



Mittwoch, 3. April.
Berlin.

- 16.00 Hauptvortrag v. D. Willy Meyer: Die Bedeutung des Fallschirms in der Luftfahrt.
- 16.30 Der Schatz im Silbersee. Erzählung aus dem Wilden Westen von Karl May, für den Rundfunk bearbeitet von Dr. Günther Bibo. Einleitende Worte: Carl Zuckmayer.
- 18.10 Heinz Ludwig: „Vom Komödianten zum Schauspieler“.
- 18.30 Prof. Dr. med. Paul Lazarus: „Moderne Krebsbehandlung und Krebsverhütung“.
- 19.00 Dr. J. C. Hans Draeger: „Internationale Kriegeschuldenerörterungen“.
- 19.30 Landgerichtspräsident Dr. Kammüller: „Was wir Danziger vom Deutschen Reich und vom deutschen Volk erwarten“.
- 20.00 Wovon man spricht (Redner und Thema werden durch Rundfunk bekanntgegeben).
- 20.30 Abendunterhaltung. Mitwirkende: Guido Gindral (Komiker); Henry Erichsen (Akkorden-Virtuose); Russisches Vokal-Quartett; Olga Fromke (Sopran); Hermine Birgit (Alt); Albert Boltz (Tenor) und Gabriel Abaschis (Bass); Bernardo Aleman mit seiner argentinischen Tango-Kapelle. Am Mikrophon: Max Geyzel.
- 21.30 Musik der Gegenwart. La memoria „Kern“ (Arnold Bax). Für Violin, Horn, Harfe und Streichquartett. Portsmouth Point, Overture (William Walton). Berliner Funk-Orchester. Dirigent: Bruno Selzer-Walcker.
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Dajos Béla).

Königswusterhausen.

- 16.30 Vom Altersstamm mit anderen Vätern (Ely Heuß-Knapp).
- 16.30 Die Entwicklung der Variationsform. I. (Theopold Demetriescu).
- 17.00 Ueberragung des Nachmittagskonzerts Hamburg.
- 18.00 Die hochverarbeitete Industrie (Prof. Dr. Ludwig Brühl).
- 18.30 Spanisch für Anfänger.
- 18.35 Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter: Elektrotechnik (Ing. H. Bornemann).
- 19.20 Die Kunst, Musik zu hören (Kurt Westphal).

der adriatischen Küste entgegen. Stundenlang nichts als Wasser und Wasser; vereinzelt tauchen kleine Inselgruppen auf, die nach der Karte zu dem Ionischen Inselfeld zählen. Sie liegen da, ohne äußerlichen Reiz, ähnlich wie das durch seinen Wein- und Delbau bekannte und an Geschichte reiche Korin, der nördlichsten Ionischen Insel. An seiner Südspitze angelangt, beginnt die Suche nach dem Achilleon. Jener Stätte, an der sich Wilhelm der Letzte in besseren Tagen labte. Wir suchen vergeblich; es liegt von Wind und Wetter gefügt; auf der entgegengesetzten Seite. Später überkreuzen wir die Straße von Dranto, zu deren Linken die albanischen Steinwästen und zur Rechten ruckelbare Gebiete der italienischen Halbinsel liegen. Auch sie bietet weder dem stillen Beobachter noch dem Photographen eine Gelegenheit zu irgendwelchen Studien. Von der italienischen Küste leben wir nichts, von Albanien zunächst nur ungeheure schneebedeckte Felsketten. Erst vor Durazzo wird das Bild lebendiger. Ehe wir die Hafenstadt des albanischen Königreiches in 150 Meter Höhe überqueren, grüßt uns unten ein deutscher Frachtdampfer mit der kaum sichtbaren Handelsflagge der Deutschen Republik.

Jugoslawien in Sicht.

Beller bringt uns das fleißige Schiff über den Golf von Cattaro und die in einem prächtigen Bergwinkel gelegene gleichnamige Stadt nach Ragusa am Abhänge des San Sergio. Jugoslawien ist an der dalmatinischen Küste erreicht. Flieger enthielten uns den Gruß dieses Landes. In weniger als 7 Stunden haben wir Griechenland und die Küste von Albanien passiert. Wir nähern uns der Heimat. Vor uns wieder eine fast unendliche, von Fruchtbarkeit gesegnete Inselkette. Wir überqueren sie in flottem Tempo. Dann geht es bei Spalato über Land auf Desterreich zu.

Als wir Land erreicht, stand die Sonne bereits im Begriff unterzugehen. Vor uns die Dinarischen Alpen mit ihren Höhenzügen, um uns dicker Nebel. Wir gingen höher und höher; fliegen hinab und wieder hinauf, um Sicht zu gewinnen. Alles ohne Erfolg.

Die letzte Nacht.

Das Dunkel des Abends erschwert die Situation. Schwere Böen lassen eine unruhige Nacht voraussehen. Wir fragen uns gegenseitig, wo wir sind, ohne den richtigen Kurs feststellen zu können. Sicher ist nur, daß wir uns den Dinarischen Alpen nähern und Dr. Eckener entschlossen ist, sie zu überqueren. Um 8 Uhr abends erscheint er in der Passagiergondel. Wir haben es geschafft! Außerordentlich hoch — so erzählt der tapfere Führer unseres Schiffes — haben wir vor wenigen Minuten die Berge überwandert; jetzt geht es bergab ins Tal den Flußläufen entlang, mit dem Kurs auf Budapest.

Wien, das wir bereits um 1, dann um 2 Uhr nachts aufsteuern sollten, finden wir glücklich um 3 Uhr nachts bei strömendem Regen. Wir kommen von Trebburn. Auf einen Besuch von Budapest mühten wir der Wetterverhältnisse wegen verzichten. Dunkel in Dunkel liegt die Hauptstadt Deutschösterreichs unter uns. Fast unendlich sind die Wälder, die wir sehen, sonst erkennen wir nichts. In strömendem Regen der selbst durch die Fenster der Passagiergondel quillt, nehmen wir Abschied von unseren österreichischen Freunden, in Gedanken bereits in der Heimat. Der Weg führt uns über Ung. Starke Gegenwinde verringern die Geschwindigkeit des Schiffes auf 80 Kilometer. Immer elender wird das Wetter. Nebelwolken wechseln mit Schneetreiben. Nichts ist zu erkennen. Stundenlang sind die Schiffsführer auf den Kompass und ihre Uhr angewiesen. Die Schelben der Führergondel sind gefroren, so daß die Sicht vollends zur Unmöglichkeit wird.

Endlich gegen 6 Uhr morgens ein Lichtblick. Der Nebel dünnt und dünnt. Wir haben Desterreich verlassen und bei Burg-Haufen die deutsche Grenze erreicht. Wiederum legt Nebel ein; es wird eifig kalt. Ein deutsches Wetter. In niedriger Höhe gelingt es dennoch, über München, Augsburg und Ulm den heimathlichen glückselig zu erreichen. Von der riesigen Halle begrüßen uns die Herren der Republik: Schwarzrotgold. „Graf Zeppelin“ dabei!

In einer halben Stunde ist die Landung geglückt. Bald liegt das Schiff, von Hunderten von Händen geführt, zur wahllosen Ruhe in der Halle. Ein großes Erlebnis liegt hinter uns. Erich Kittinghaus.

Wetter für Berlin: Teils wolfig, teils heiter, ohne erhebliche Niederschläge, nachts Frost, auch am Tage sehr kühl, nördliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden noch Niederschläge, im Norden Besserung, überall Nachfröste.

Theater, Lieder, Spiele usw.

| | |
|---|--|
| Mittwoch, p. 3.4. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 76 19 $\frac{1}{2}$ Uhr Carmen | Mittwoch, d. 3.4. Städtl. Oper Bismarckstr. Turnus IV 19 $\frac{1}{2}$ Uhr Turandot |
| Staats-Oper Am Plat.Republ. R.-S. 78 20 Uhr Fidelio | Staatl. Schauspiel an Seefarmstr. A.-V. 79 20 Uhr Karl u. Anna |
| Staatl. Schiller-Theater, Charit. 20 Uhr Pietro Aretino | |

Winter Garten

8 Uhr • Zentr. 2010 • Rauben erlaucht

DODGE TWINS
Die berühmten Revue-Zwillinge
BERNARD & RICH
Tanzsensation
HARU ONUKI
Japanische Opera-Diva
und weitere internationale
Variété-Berühmtheiten

Komische Oper

Berlins neueste große
Revue-Posse
„Von Bettchen zu Bettchen!“
Lachen ohne Ende in 15 Bildern
Sommerpreise von 1 Mk. an.
Vorverkauf unentbehrlich, gefällig.

Kleines Theater
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Curt Goetz,
Valerie v. Maribus
Ferd. v. Allen
in
„Trio“
Lustsp. v. Leo Lenz.
Regie: Friedmann-Frederich.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 94
A. 7. Dönhof 179
Anf. 8 U., Ende 19 U.
Holden
von Bernard Shaw

Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 8. Tel. Wpt. 16077
Allabendlich 8 Uhr
auch Sonntag nachm. 3 Uhr
Jubiläums-Programm
unter der Devise
10 Jahre
Elite-Sänger

SCALA

8 Uhr 15 Barbarossa 9286
GROCK
und das große April-Programm

Barnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsgrätzer Straße
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-
Oper

**Theater am
Hollendorferplatz**
Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
**Revolte im
Erziehungsraum**

Gr. Schauspielhaus 8
Künstlerische Leitung:
ERIK CHARELL

**Der liebe
Augustin**
von Gerhart v. Weiss
Alfred Braun
Mady Christians
Trude Lieske
Siegfr. Arno
Paul Morgan
Paul Westermeyer
Gustav Matzner

Metropoltheater 8
**Lustige
Witwe**
Oskey Karlweis
Liane Havel
W. Jankuhn
H. Jankermann
W. Schneider

PLAZA
Am Küstriner Platz
Anf. 8.000-00
Tägl. 5 u. 8 $\frac{1}{2}$: Intern. Varieté
Karten 5 Tage im voraus

Reichshallen-Theater
10. 11 Uhr, Sonntag Nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Das wundervolle
April-Programm!
Nachm. halbe Preise.

Önhof-Brill
10 Nummern!
KONZERT / TANZ.

Marianna Winkler
Iwan Brill / Hedde Bonn
Lalla Flor / Hans Sommer

**Sonntags
nachm. 3 Uhr**
ungekürzte Vorstellung
Kleine Preise
Neu auf Elektro

Volksbühne
Lustig am Jägerplatz
8 Uhr

Kreuzabnahme
Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr

**Pioniere in
Ingo'stadt**
Komödie
von S. Magham
Regie: Gustaf Gründgen

DEUTSCHER VERKEHRSBUND

Am Ostersonntag, dem 31. März 1923, erlitt das Mitglied unseres Bundesvorstandes

Karl Schulze

durch Schlaganfall einen plötzlichen Tod.

Der Verstorbene übte zu unseren rührigsten ehrenamtlichen Funktionären. Der Dienst an der Arbeiterbewegung, vornehmlich aber an seiner Berufsorganisation, war ihm zur Lebensaufgabe geworden, der er seine ganze Kraft widmete. Um so schmerzlicher trifft uns die Nachricht seines plötzlichen und völlig unerwarteten Hinscheidens. Dem wackeren Kollegen ist ein dauerndes und ehrenvolles Andenken sicher.

Der Bundesvorstand.

NB. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 4. April, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in Klein-Glienicker von der Kapelle aus statt.

CASINO-THEATER
L. 1. u. 2. Straße 37.
Der neue Schlager!
„Eine ungeliebte Frau“
und ein erstklassiger bunter Teil.

Renaissance-Theater
Rendenerstraße 4 Tel. Silesia 301 u. 2583/34
6 $\frac{1}{2}$ Uhr Täglich 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Max Pallenberg
„Das große ABC“
von Marcel Pagnol
Reg. Gust. Hartung. 14. Premierabend.

Der liebe Augustin
Alfred Braun
Mady Christians
Trude Lieske
Siegfr. Arno
Paul Morgan
Paul Westermeyer
Gustav Matzner

Die Komödie
11 Bismck 241/47316
8 $\frac{1}{2}$ U., Ende geg. 10

**Wann kommst
du wieder?**
Komödie
von S. Magham
Regie: Gustaf Gründgen

Thalia-Theater
hr
Oelrausch
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Pietro Aretino

Trianon-Th.
8 $\frac{1}{2}$ Uhr
**Der Herzog und
die Sünderin**

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12 310
11 U. Ende nach 10 $\frac{1}{2}$ U.
Die lustigen
Weiber von Windsor
von Shakespeare
Regie: Heinz Hilpert

Planctarium
am Zoo
16 $\frac{1}{2}$ Uhr Sternbild
des Frühjahrs
18 $\frac{1}{2}$ Uhr Sternbilder
und Weltbau
20 $\frac{1}{2}$ Uhr Wunder des
Nächtlichen Himmels

Thalia-Theater
Irsdener Str. 72-73
8 Uhr
„Oelrausch“

Lessing-Theater
Täglich
8 Uhr
3 x Hochzeit.

Die Komödie
11 Bismck 241/47316
8 $\frac{1}{2}$ U., Ende geg. 10

**Wann kommst
du wieder?**
Komödie
von S. Magham
Regie: Gustaf Gründgen

Thalia-Theater
hr
Oelrausch
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Pietro Aretino

**CIRCUS
BUSCHI**

8 Uhr Täglich 8 Uhr
Saisonabschluss und
Leb's boxende Bären
Fliegende Affen
Spanische Kampftiere
CHILI ACROS, der Todes-
springer
und die übrigen großen Attraktionen!

Die vier Sergeanten von La Rochelle

Ein Kapitel aus der Märtyrergeschichte der Demokratie

Die Restauration in Frankreich nach Waterloo war ein Versuch mit untauglichen Mitteln, das Jahr 1816 unmittelbar auf das Jahr 1788 folgen zu lassen und eine der gewaltigsten Ummäzungen der Weltgeschichte, die Große Revolution mit all ihren Nachwirkungen, zu überspringen. Aber selbst Platen von Weiswasser vermochten die Flammen nicht zu erlöchen, die der 14. Juli 1789 in Millionen und aber Millionen von Franzosen entzündet hatte, und aller künstlich wiedererweckte Pomp und Prunk des Alten Regimes machte die soziale Umschichtung nicht rückgängig, die sich im letzten Revolutionsalter in der französischen Gesellschaft vollzogen hatte. Doch da ein ebenso heimtückisches wie gewalttätiges Polizeiregiment jede offene Regung der Mißstimmung niederhielt, stichtete sich die Unglückseligkeit in

Geheimgesellschaften.

die in durchweg ausföhrlos Weise den Sturz der Bourbonenherrenschafft vorzubereiten unternahmen. Diese im Dunkel arbeitenden Organisationen hatten die oft seltsamen Namen wie „Der schlafende Löwe“, „Die Geier Bonapartes“, „Die schwarze Rodel“, „Die guten Kinder“ und „Die Voge der dreihundert Ackerleute auf dem Felde der Witwe“, aber die verbreitetsten waren „Die Ritter der Freiheit“ und „Italienisches Muster nachgebildet, die Carbonari“, die sich im Sommer 1821 zu einer Gesellschaft zusammenschlossen. Der neue Bund war in Bünden zu je zwanzig Mann gegliedert, denen Stadt- oder departementweise eine Zentralkomitee, und für das ganze Land die Großkomitee und das leitende Komitee in Paris vorstanden. Ob das Ziel des Umsturzes Republik, Napoleon II. oder liberales Königtum der Orleans hieß, blieb im Verborgenen, aber wie das Ziel zu erreichen war, zeigte die Bestimmung, daß jeder Carbonario sein Bajonetgewehr mit fünfundsiebzig Patronen anzuschaffen hatte.

Ergänzten sich die Geheimgesellschaften aus der Bildungsschicht, dem Kleinbürgertum und dem vorbildlichen Nationalgüter an die früheren Besitzer zitternden Kleinbauern, und hatten Anführer des Liberalismus wie Lafayette, Dupont de l'Eure und Manuel ihre Hand im Spiel, so fehlte es auch nicht an auf Bartgeld gegliederten Offizieren der napoleonischen Armee, denen die Rückkehr der Bourbonen die Laufbahn abgeschnitten hatte. Sie betonten wohl am nachdrücklichsten, daß man, um wirksam loszuschnellen,

Das Heer gewinnen

müsse. Zu diesem Ende sollte man auch das 43. Infanterieregiment ins Auge, als es 1821 von Le Hourc nach Paris verlegt wurde.

Am Quartier-Vain kaserniert, in einem ausgesprochenen Arbeiter- und Akademiker-Viertel, in dem die Luft mit liberalen Ideen gesättigt war, konnte sich die Truppe der bourbonenfeindlichen Volksstimmung schwer entziehen, aber Schicksalsstunde ward es, als der Sergeant-Major oder Feldwebel Jean Francois Borries zufällig einen studierenden Jugendfreund traf, der Carbonario war. Sechszwanzigjährig, durch seine Herkunft der breiten Masse der Nation verhaftet, ein Mensch von natürlicher Grazie, feurigem Temperament, zähem Bildungsdrang und unbändigem Freiheitsdurst, öffnete er seine Seele nur zu bereitwillig den verheißungsvollen

Loszugen des Carbonarismus

und wach auch nicht vergeblich unter seinen Kameraden für den Geheimbund. Von denen, die unter dem üblichen Brimborium den Treueid auf einen Dolch ablegten, waren der Sache am meisten hingeeben der Feldwebel Pommeret und die Sergeanten Goubin und Kaulz, alle drei der 3. Kompanie des 11. Bataillons zugehörig, alle drei ehtliche junge Leute von Kopf und Charakter, die in dem Beitritt zu einer Gesellschaft mit dem Ziel „das Wohl des Landes unter der Herrschaft der Freiheit“ keinerlei Arg fanden.

Aber da die politische Bearbeitung der Truppe in Paris den Vorgesetzten nicht entging, wurde das Regiment nach der kleinen Küstenfestung La Rochelle, weit von der unruhigen Hauptstadt, verlegt. Am 22. Januar 1822 legten sich die Fünftundvierziger in Marsch und langten am 12. Februar an ihrem Bestimmungsort an, ohne daß es, wie Borries seinen Vertrauten bedeutungslos zugestimmt hatte, unterwegs losgegangen wäre. Wohl war dem Regiment, das man im Kern gewonnen glaubte, eine Rolle bei der

Erhebung der Westdepartements

zugedacht, die sich mit Hilfe der Kavallerieschule von Saumur vollziehen sollte; die Führung hatte ein militärischer Heißsporn, Bertou, General und Baron des Kaiserreichs, der nach bei Waterloo an der Spitze einer Dragonerbrigade attackiert hatte und seitdem, wie so viele seinesgleichen, taubgestellt war. Aber bis von den leitenden Leuten in Paris die Genehmigung einlief, lag das Regiment 43 Meilen in den Kasernen von La Rochelle. Dafür war unterwegs in Orleans Borries mit Unteroffizieren der allgemein verhaßten Schweizergarde aneinandergeraten und gegen einen Wachhabenden tödlich geworden, ein böses Vergehen wider die Disziplin, desentwegen der Sergeant-Major auf dem weiteren Marsch dem Regiment als Arrestant folgte und in La Rochelle in Haft kam. Auf Befehl des Kriegsministeriums wurde er degradiert und nach Nantes, dem Sitz des Divisionskommandos und Kriegsgerichts, übergeführt. Am gleichen 24. Februar schlug General Bertou in dem kleinen Nest Thouars las und erschien mit hundertfünfzig Mann unter der Trikolore, einen Tambour vornweg, vor den Toren von Saumur, um freilich unverrichteter Dinge abzuziehen, als die Stadt sich nicht sofort seinem Hofen ergab.

Dah sich jetzt General Bertou in der Gegend von La Rochelle vor den Nachforschungen der Gendarmerie verberg und also leicht an die Spitze eines Aufstandes in dieser Festung treten konnte, beschleunigte die allerdings immer noch vagen Pläne der Verschwörer Geheimne Emissäre langten von Paris an, in den Hintergründen des „Goldenen Löwen“, der „Goldenen Sonne“, der „Goldenen Äugel“ sah man mit gerungelter Stirn beieinander, morgen sollte es losgehen, dann übermorgen, dann wieder nächste Woche. Ueber diesem Hin und Her wurde Borries' Stellvertreter Goubin seinen Vorgesetzten verdächtig und in Haft genommen. Sofort sprang Pommeret in die Besche, aber er verließ einige Tage später dem gleichen Schicksal, da er in Bauerntrockenheit sich bei Nacht aus der Kaserne schleichen wollte. Immerhin ahnte das Regimentskommando

nach nichts von der unterirdischen Tätigkeit der Bünde, die nun wirklich und unwiderruflich

am 20. März losgeschlagen

fallte und wollte, als einer der Verschworenen, Sergeant Goubillon, erdrückt von der Last der Verantwortung, dem Obersten alles beichtete und eine Liste der Beteiligten einhändigte. Der Kommandeur, Marquis de Loustain de Junbrac, ein Et-Du-avant reifster Waffers, Emigrant von 1791, der alle seine Grade im Kampf gegen das republikanische und napoleonische Frankreich erworben hatte, drückte den Angeber mit einem Kuß — auch das ein Judaskuß! — an die Brust und griff nach Verständigung der Brigade rücksichtslos zu. Am Abend des 19. März, nach Zapfenstreich, wurden unter Kußgebot der ersten Grenadierkampagne des Regiments 4 Sergeant-Majors, 9 Sergeanten, 6 Korporale und 3 einfache Soldaten festgenommen. Die Verhaftung einiger verdächtiger Bürger von La Rochelle folgte.

Während braute der Divisionskommandeur General Despinols von Nantes heran, als er hörte, daß sich die Zivilisten mit den Verhafteten befaßte; er wollte ein Kriegsgericht, ein Kriegsgericht! Aber Poltern und Wettern half ihm gar nichts. Der Regierung Ludwigs XVIII. kam dieser, wenn auch in der Vorbereitung stiefengleichen Schritt allzu sehr zu paß, als daß sie die Gelegenheit vorübergelassen hätte, einen

großen Schlag gegen die ganze Geheimbündelei

zu führen. Dazu bedurfte es, statt eines Militärverfahrens in einem unbeachteten Provinznest, eines weitläufig hallenden Prozesses in Paris. So erschienen, trotz der Zuständigkeit der Gerichtsbarkeit des Departements Charente-Inférieure, am 21. August 25 Angeklagte vor den sorgfältig gesiebten Geschworenen des Seine-Tribunals. Unter den Verteidigern befand sich die Blüte des französischen Liberalismus, Männer, die die Anschauungen der Angeklagten teilten und später meist zu hohen Staatsstellungen aufsteigen sollten; zwei wurden Minister, einer Vizepräsident der Februar-Republik. Die Verteidigung der Angeklagten erschöpfte sich in einer Ablehnung aller Punkte, sei es, um dem Anklageerzreiter den Beweis dessen, was kaum zu beweisen war, nach zu erschweren, sei es, um die hochmögenden Hintermänner des Komplotts zu schonen, aber den Generalsstaatsanwalt de Morangy foßt diese Lokalkat nicht an; durch unerbittliche Strenge sich ebenso auszeichnend wie durch eine forensische Beredsamkeit, die den Verfasser des sechsbandigen Werks „Das politische Gallien“ verriet, appellierte er an die Zivilcourage der Jury, deren Spruch beweisen sollte, „daß

in der Hauptstadt der Lilien

nach die Bürde der Gerechtigkeit und Treue erblüht.“ Die Geschworenen hielten in der Tat mit ihrer bedenkenlosen Loyalität

nicht hinter dem Berge; auf Grund ihres Entschlusses erkannte 5. September nach Mitternacht das Gericht gegen die vier Hauptangeklagten auf den Tod durch das Fallbeil, gegen sieben andere auf Gefängnis von zwei bis fünf Jahren und gegen die übrigen auf Freispruch.

Mehr schwach als schlecht, hatte Goubillon längst seine Angeberei bereut und tief, seine Aussage zurückziehend, den Richtern zu: „Man läßt mich hier eine schändliche Rolle spielen, ich ziehe den Tod der Schande vor“; jetzt weinte er, daß er, statt das Schicksal seiner Gefährten zu teilen, mit Stellung unter Polizeiaufsicht davonkam. Borries aber nahm wie seine Genossen den grausamen Beschluß des Gerichts mit erhobener Stirn hin, den zu Gefängnis Verurteilten zurufend: „Bleibt ihr am Leben, um uns zu rächen!“ Um ein Haar wäre es gelungen, der Guillotine im letzten Augenblick ihre Opfer zu entreißen, da sich der Gefängnisdirektor einer Bestochung zugänglich zeigte, aber der greife Anstaltsgeistliche verriet, ins Vertrauen gezogen, alles den Behörden. So wurden am 21. September, 10 Uhr morgens, die vier jungen Leute aus dem Gefängnis La Force in die Conciergerie und von dort um 5 Uhr nachmittags zum Grève-Platz gefahrt. Fast die gesamte Pariser Garnison stand unter Waffen, und Gen darmen-Rifflis säumten die Straßen, durch die der traurige Zug kam. Am Fuß des Schafotts umarmten sich die Unglücklichen; dann stieg Kaulz als erster die Stufen empor; als ihn die Henkersknechte auf das Tontbrett warfen, ertönte sein lauter Ruf:

„Es lebe die Freiheit!“

Mit gleicher Festigkeit gingen Goubin und Pommeret in dem Tod; als letzter wandte sich Borries an die Menge, und in seiner Stimme war kein Zittern: „Denkt daran, daß man hier das Blut eurer Söhne vergießt!“

Langze man denselben Abend in den Tuilerien, so lautete nicht acht Jahre später die Bourbonenherrenschafft auf dem Schindanger der Geschichte. Das Volk aber ehrte das Andenken der Märtyrer der Freiheit; im Bild und Lied, im Roman und auf der Bühne lebten die „vier Sergeanten von La Rochelle“ weiter, die Säule, mit der die siegreiche Juli-Revolution ihr Grab auf dem Montparnasse-Friedhof bezelchnete, wird bis heute von Besuchern mit Blumen geschmückt; eben erchien auf Grund der Akten und zeitgenössischen Berichte

eine neue historische Darstellung ihres Schicksals

von Blanche Grastiller und, was mehr bedient als aller papierene Ruhm, mitten im brausenden Paris, wo der Montmartre am meisten Montmartre ist, auf der Place du Tertre, hält ein Wirtshauschild „Aux quatre sergents de la Rochelle“ das Gedächtnis ihres Lebens und Sterbens wach. Hermann Wendel.

„Auferstehung“

Holz-Ostern in Sangerhausen

Im Musik-Berlag sind unter dem Titel „Vom Weihen Kreuz zur roten Fahne“ Jugend-, Kampf- und Jugendhaus-erinnerungen von Max Holz erschienen. Ich, Ich, Ich ist es aus diesen Aufzeichnungen entzogen. Was sich hinter diesem Ich verbirgt, braucht man nicht erst aus der Publikation zu erfahren. Seitdem Max Holz das Jugendhaus verlassen hat, hat man mehr als einmal erfahren, daß ein Hauptbestenstell dieses Ich die brutale Faust eines Bischofsohnen ist. Wir lassen hier eine Holz-Erinnerung, allerdings nicht aus seiner Feder, aus dem Jahr des Anheils 1921 folgen.

Tafel tafel tafel taf. Von Eisenherren her über die Kampfelder Berge flingt ein Ton, der alle aufhorchen läßt. Nicht gerade trauere Klänge sind es. Max Holz feiert im Mansfelder Lande „Auferstehung des Proletariats“. Ostersonnabend. Ein leuchtender Morgen bricht an. Die Gerüche, daß heute Holz kommt, verdichten sich immer mehr. Gegen Mittag rücken seine Kolonnen an. Im Schützenhaus hat Holz sein Hauptquartier aufgeschlagen. Die Höpferstraße herunter kommt eine Gruppenkolonne seiner Gardisten. Das Postgebäude wird besetzt. Genosse A. und ich eilen zum Kreisbau, um Akten und Dienstzeug in Sicherheit zu bringen. Kaum haben wir das Gebäude durch eine Nebentür verlassen, ertönt von der Bahn her das dumpfe Signal einer Lokomotive. Der angekündigte Panzerzug. Ein paar Minuten später stürmen aus dem Bahnhofsempfangsgebäude Stahlhelmbedeckte und gummitrumpffschwänzige Gestalten heraus. Süddeutsche Ortschaft.

Kaum haben wir die schützende Mauer des Bahnhofs erreicht, da geht die Knallerel auch schon los. Das erste Opfer ein Jagdhund, das zweite ein Eisenbahner auf dem Wege zum Dienst. Hilfflehend winkt er. Ein neuer Schuß streckt ihn nieder. Noch mehr Opfer fallen. Wofür?

Kurz vor Beginn des Kampfes waren die fälligen 4-Uhr-Züge aus vier Richtungen in die Halle eingefahren. In der Unterführung von einem Bahnsteig zum anderen saßen dicht gedrängt Frauen, Kinder, Männer. Den Bahnsteig entlang pfeifen die Äugeln. Von der Waghafahrt und von der Ziegelei her tosen die Maschinen-gewehre. Päng! Mit dem Ruf: „Ich bin getroffen!“ stürzt ein Bahnbeamter zu uns herein. Päng — knack! Sicherung durch. Der Bahnhof im Dunkeln.

Allmählich wird es dunkel. Jetzt ist es Zeit, die Reisenden in Sicherheit zu bringen. Sprungweise vom Zimmer zur Unterführung, und dann mit ein-gem Frauen und Kindern von Pfeiler zu Pfeiler durch Vorhänge und Wartesaal über Mauern zum Eisenbahnerübernachtungsheim. Im Heim selbst schon drangvolle Fülle. Weinende Frauen. Schreiende Kinder.

Die Reisenden sind in Sicherheit. Wir suchen eine Ecke, in der wir selbst die Nacht verbringen können. Ein glücklicher Geist bringt uns in eine noch leere Übernachtungssoja. Uebermüdet, wie wir sind, wird uns die Knallerel da draußen zur Schummermusik.

Gegen Morgen, als es graut, werden wir munter. Draußen alles ruhig. Die Holz-Banditen sind abgezogen. Nach langen Verhandlungen mit den Ortschaften dürfen wir unser unfreiwilliges Gefängnis verlassen. In geschlossenem Trupp ziehen wir durch den taufischen Ostermorgen in die Stadt.

Hinter Mauernischen leere Bier- und Weinschäßen, Konservenbüchsen. Ein rotes Plakat leuchtet uns entgegen.

Bekanntmachung.

Diktatur des Proletariats.

Ich habe mit meinen Truppen den Ort besetzt und verhängte hiermit das proletarische Standrecht. Das heißt: daß jeder Bürger erschossen wird, der sich nicht den Anordnungen der militärischen Oberleitung fügt. Im selben Augenblick, wo mit gemeldet wird, daß Sipo oder Reichswehr im Anmarsch ist, werde ich sofort die ganze Stadt anzünden und die Bourgeoisie abschlagen, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters. Solange keine Sipo oder Reichswehr anrücken, werde ich das Leben der Bürger und ihre Häuser schonen.

Alle Woffen, Hieb- und Stichwaffen, Schießwaffen aller Art, müssen sofort an die militärische Oberleitung abgegeben werden. Bei wem durch Hausdurchsuchung Woffen vorgefunden werden, wird auf der Stelle erschossen. Alle Autos, Personen- und Lastkraftwagen, Motorräder und Fahrräder müssen sofort zur militärischen Oberleitung gebracht werden. Geschlecht dies nicht, so werden die Betreffenden erschossen.

Militärische Oberleitung.
Max Holz.

Im Geiste sah ich schon das Sangerhäuser Villeriviertel in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. Nichts von dem. Nur in den Konsumläden und im Schuhladen der Arbeiterkassette hatten die Holz-Banditen geräubert. Unseren Genossen, den Bürgermeister Gründlich, hatten sie verschleppt. Sangerhäuser Arbeiter, die von diesen Raubzügen nichts wissen wollten, waren gewaltsam aus ihren Häusern geholt und gezwungen worden, Schützengräben auszuheben. Das waren Holz-Taten. Das zertrümmerte Telefonamt und die paar Großheer, die man Boffersitzierten abgenommen hatte, spielten demgegenüber keine Rolle. Nach Abzug der Holz-Banditen tummelt die Ortschaft in der Stadt, festlich bewirtet als schwarzweißrote „S-freier“ von denen, die trotz des Tributs an Holz noch genügend zum Leben übrig behielten.

Das warer unsere Holz-Ostern in Sangerhausen. Nach den Berichten des Holz nur eine „Durchgangsstation“. Aber schon dieser „Durchgang“ hatte genügt, um die starken sozialistischen Mehrheiten in Kreis und Stadt ins Gegenteil umzuwandeln. Holz hatte keinen Bourgeois abgeschlachtet, wohl aber lag die Arbeiterbewegung in den Bezirken, wo er sich gezeigt hatte, zerschunden und zerschlagen am Boden. Aus radikalen Kommunisten wurden über Nacht treudeutsche Jungbo- und Stahlhelmlaute. Zwischen Nordhausen und Halle blühte der Welken der nationalen Bewegung.

Max Scharf



Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(30. Fortsetzung.)

„Ist das die Rede des weißen Mannes,“ sagte Mala zu Joe. „Ja, es ist die Rede des weißen Mannes.“ Joe war sehr groß und abweisend geworden. Er sah, daß Mala ausgespielt hatte. Mala war ein gefangenes Tier, und Joe wollte sich rächen, weil er ihn vor der Ankunft des Inspektors übersehen hatte.

„Es ist die Rede des Mannes,“ wiederholte er, „und ich rate dir, ihm zu gehorchen, denn er ist streng. Einer der weißen Männer oder ich sollen dich beständig am Tage vor Augen haben.“

„Sollst du mich vor Augen haben,“ sagte Mala, „dann ist es gut, daß du ein so tüchtiger Mann bist.“

Mala war schlau genug, nicht zu sagen, daß er sich Joe nicht als Kuffeher gefallen ließe. Er wußte nicht, was Joe weiter berichtete.

Der Inspektor öffnete die Handschellen, und Mala streckte sich unwillkürlich. Der gebeugte Rücken schmerzte, und das Knie mußte gestreckt werden.

„Schnell, hoch auf,“ gebot der Inspektor. Joe überlegte. „Du sollst schnell aufstehen; halte dich hier drinnen, während wir essen. Setz dich in die Ecke.“

Mala fühlte in seiner Ohnmacht eine gewisse Stärke. Ich werde mich nach ihnen richten, aber es gibt wohl noch einen Ausweg! Sein Gesicht erlosch. Er drängte seine Gedanken zurück und ließ schlaf auf der Bank, als die andern eintraten. Gleich darauf verschwand Joe.

Schweigend wurde gegessen. Mala sah, daß auch Sergeant Mate und seine drei Konstabler sich nicht mit dem neuen Mann freuten.

Als sie gegessen hatten, kam Joe wieder, und es wurde Mala Essen hingestellt. Schlechtes Essen, wie Joe zu seiner Befriedigung merkte. Aber er sah auch, daß sein eigenes Essen nicht mehr so gut wie früher war. Die Milch fiel weg, das Eingemachte wurde fortgenommen und das süße Brot entfernt, ehe er sich setzen durfte. „Jawohl,“ dachte Joe, „das tut nichts. Ich komme so oft in die Karkasskammer. Was ich hier nicht bekomme, kann ich zu Hause bei meiner Frau essen.“ Joes Gesicht war vergnügt, als er sein Tagewort begann.

„Der Gefangene muß Schnee schaufeln. Laßt ihn einen breiten Gang vor dem Hause schaufeln; ihr könnt ihn odemachend bewachen. Er soll bis heute mittag draußen bleiben und nach der Ruhepause den ganzen Nachmittag weiterarbeiten. Abends binden wir ihn an die Bank, und nachts wird die Hand wieder an den Fuß gefesselt.“ „Jawohl,“ wurde geantwortet, und der Inspektor ging in sein Zimmer.

Mala schaufelte Schnee. War das eine Arbeit für einen freien Mann? Arbeit, zu der er keine Gedanken brauchte, die nur ein gegebener Befehl war? Sklavenarbeit war es.

Abends legte man ihm Handschellen an und fesselte ihn an die Bank. Einmal dachte er nicht daran und stand auf, um irgend etwas zu nehmen. Da wurde er von dem Bügel gehalten, der an dem Bein der Bank befestigt war. Es rasselte, Joe drehte sich um und grinst über ihn. Ja, Mala fühlte sich gefangen wie der Wolf, und er fühlte, wie die Wildheit in ihm hochkommen wollte. Hoff gegen Joe und den weißen Mann. Hoff auch gegen den Sergeanten, den er gerettet, und der ihm mit seinem freundlichen Wesen alles dies aufgezwungen hatte. Warum war er nicht früher geflohen? Ja, warum nicht? Er verstand es selber nicht. Das war der Zauber des weißen Mannes, dem man immer unterliegt.

Zwei Tage war Mala hohe Hausen Schnee auf; als es felner mehr um das Haus gab, wurde ein langer Gang zum Flielschuppen geschauvelt. Dort lagen die Kenntiere, die er selbst geschossen hatte.



Jetzt sah er Joe die Tiere ins Haus tragen, zerhauen und große Stücke heimlich forttragen. Er wußte gut, daß Joe das nicht durfte, fühlte sich aber zu gut, um ihn anzugeben. Mala war zwar Gefangener, aber immer noch der alte. Ein Wolf in seiner Falle ist doch ein Wolf, und ein verwundeter Bär immer noch ein Bär.

Eines Nachmittags war es Mate, der den Gefangenen bewachte. Mein, daß er immer merken mußte, daß ein Mann ohne andere Beschäftigung als nach ihm zu sehen, bei ihm stand, belebte den Hof in Mala, und deshalb begann er weiter über seinen Nachbar zu grübeln. Er sah, wie Joe fremde Menschen in die Nähe führte, auf ihn zeigte und erklärte. Er wußte, was Joe berichtete; es war die Erzählung von dem Mann, der gehängt werden sollte. „Joe soll nicht lange leben, wenn ich frei komme. Ich werde mich rächen,“ dachte er, „dann wird es eine Wonne sein, ihn aufzuschnitten und in seinen Eingeweiden zu wühlen, denn Joe soll getötet werden. Er wird vielleicht der erste sein.“ Aber sein Gesicht war leer. Er schaufelte Schnee.

Er sah den Inspektor hinausgehen. Mate grüßte ihn, der Inspektor grüßte wieder. Nicht ein Wort wurde gewechselt.

Leber das Eis ging der Inspektor. Es war kein Hoff in seinem Herzen, aber auch keine Liebe. Uebertriebener Eifersüchtiger war alles, was er fühlte, und die Freude, Herr zu sein und über andere befehlen zu können.

Mate trat zu Mala. „Komm mit hinein,“ sagte er. „Jetzt kannst du dich ausruhen.“

Mala ging hin, und der Sergeant gab ihm eine Zigarette. Ball brachte Kuchen und ein anderer süßes Eingemachtes. Der dritte gab ihm Tabak. Er merkte, daß auch diese Leute einem Zwang unterworfen waren, denn er wußte, daß Tabak ihm am Tage verboten war. Jeden Abend bekam er eine kleine Pfeife voll. Er hatte um mehr gebeten, aber keine Antwort erhalten. Da die Fragen über Joe gehen mußten, wußte er nicht mehr um etwas bitten. Die Zigarette schmeckte, und Mala wurde müder gestimmt.

„Mate,“ sagte er, „es tut mir nicht leid, daß ich Gefangener bin, wenn du sagst, daß es nötig ist. Aber ich will nicht jeden Abend gefesselt werden. Wenn ich einen Fuchs in die Falle fange, ist er nur einmal gefesselt, dann stirbt er. Ich will es mir nicht gefallen lassen, immer gebunden zu sein.“

„Ich kann nichts dafür,“ antwortete Mate, „ich bin hier nicht mehr Herr. Solange ich das war, war es anders, das weißt du selber.“

Als der Inspektor heimkam, stand Mala wieder draußen und schaufelte Schnee, und Mate stand mit dem Karabiner in der Faust dabei und bewachte den Gefangenen, daß er nicht floh.

Der Inspektor hatte alles bedacht. In zwei Tagen wollte er mit Mala nach dem Norden ziehen. Die Leichen der Soldaten sollten heimgeschafft und dem Bericht vorgelegt werden, wenn das Schiff kam. Mala sollte an Ort und Stelle zeigen, wie er geschossen hatte. Der Inspektor wollte mitkommen, Sergeant Mate, zwei Konstabler als Zeugen und Joe sollten auch mit, ferner drei Schlitten. Es wurde aufgeschrieben, was an Ausrüstung mitgenommen werden sollte. Man wog und packte, alles sollte in Ordnung sein. Schlitten, Laufen und Hunde wurden verteilt. Joes Hunde und die der Polizei, aber es zeigte sich, daß sie nicht reichten, man mußte noch einen Schlitten mehr nehmen, und so wurden auch Arolas Hunde gemietet. Arola wäre gern mitgekommen, er hätte die Unannehmlichkeiten von der ersten Reise mit dem Inspektor schon vergessen. All seine Bitterkeit war fort, sollte doch Mala als Gefangener an vielen Wohnplätzen vorbeigeführt werden. Alle sollten seine Demütigung sehen. Es mußte herrlich sein, zu denen zu gehören, die diesen über alles gefährdeten Mann bewachten.

Der Tag der Abreise kam. Das Wetter sah schlecht aus, und früh am Morgen erklärte Mate dem Inspektor, daß er es für das Beste hielte, zu warten, es sähe nach Schneesturm aus.

„Wir reisen,“ erklärte der Inspektor. „Bekommen wir schlechtes Wetter, so bauen wir Schneehäuser. Nach dem Essen brechen wir auf.“

Als sie gegessen hatten, wurde Joe herbeigerufen und Mala das Handseil abgenommen.

„Mala,“ sagte der Inspektor. „Wir müssen reisen. Du sollst

uns begleiten, und du sollst uns angeben, wo die Leichen begraben sind. Die Menschen, die du erschlagen hast. Du sollst erklären, wie du sie tötetest. Tagsüber wirst du die Freiheit haben, vor und neben dem Schlitten zu laufen. Wenn du aber magst, dich außer Sicht zu begeben, wirst du verfolgt und zum Schlitten zurückgebracht. Wir haben alle geladene Gewehre bei uns und können dich, wenn nötig, in die Beine schießen. Dann wirst du an den Schlitten gefesselt, und du weißt selbst, daß du dann zuhauenden frieren wirst, aber das hilft dir nichts.“

Mala sagte nichts. Er verzog keine Miene. Er zog seine Reisekleider an und wartete an der Tür, daß der Befehl zur Abfahrt gegeben würde.

Gleich darauf kam Mate und sagte: „Nimm deine Schloßfelle, deine Schlafdecke und dein trockenes Schuhzeug, wie es in diesen Sack und komm mit.“

„Es wird schlechtes Wetter,“ sagte Arola zu Mala. „Wir kommen heute nicht weit.“

Mala antwortete gleichgültig. „Daß es wehen und regnen. Ich denke hier nicht.“

Mate versuchte noch einmal, den Inspektor zurückzuhalten. „Es wird heute eine schwierige Reise werden. Ich glaube, wir bekommen Sturm.“

„Reinstwegen,“ sagte der Inspektor. „Wir reisen. Sie hätten nicht vergessen sollen, die Toten mitzubringen, als Sie dort waren. Jetzt sind wir gezwungen, noch einmal hinzufahren, während das Land verflucht ist.“

Endlich kamen sie fort.

Voran fuhr der Inspektor mit Joe. Dann folgte Mala auf Rates Schlitten, Arola fuhr allein, und zuletzt kamen die Konstabler. Man umfuhr das Berggebirge, es wehte schon ziemlich und das Schneetreiben störte die Hunde, aber man zog weiter.

Der Inspektor erzählte Joe, daß die andern sich fürchteten, bei solchem Wetter zu reisen. Er vorlesse sich aber darauf, daß Joe sie weiterbringen würde.

Joe antwortete, indem er die Hunde peitschte und Signale gen Himmel heulte. Er würde schon vorwärtskommen, solange es möglich sei. Er war sicher, die Gunst des Inspektors und einen hohen Lohn zu gewinnen, und außerdem bedeutete diese Reise den endgültigen, unabwehrlichen Fall Malas. Jeden Abend sollte Mala an Händen und Füßen gefesselt werden. Joe wollte dafür sorgen, daß die Eskimos diesen Anblick genossen. Dann würde man nicht mehr von dem großen Mala sprechen.

Es begann stark zu wehen. Das Schneetreiben nahm zu. Die Sonne stand hoch, der verdampfende Schnee hatte eine feste Kruste gebildet, und als die durchlöchert wurde, ging das Schneetreiben noch stärker.

Langsam ging es weiter. Die Schlitten kämpften sich vorwärts. Vorgebeugt gingen die Männer, zuweilen mußten sie dem Wind den Rücken kehren und vorhaken. Dann ging es weiter. Ein harigefasener Burtschuh war dieser Inspektor. Er wollte vorwärts, und vorwärts kamen sie. Er freute sich. Jetzt konnte er ihnen doch vielleicht zeigen, daß man reisen konnte, wenn ein Wille vorhanden war. Ja, wahrlich, sowohl Weiße wie Eskimos mußten einmal fest angepackt werden. Es war gut, daß er gekommen war.

Mittags machte er halt, um ein wenig auszurufen. Die Schlitten fuhren nebeneinander auf, und er befohl, Tee zu bereiten. Der Kocher wurde hervorgeholt, aber es war unmöglich, eine geschützte Stelle zu finden. Sie nahmen einige Felle vom Schlitten und errichteten ein kleines Zelt. Das glückte jedoch nur für eine Weile, und es gab hier keinen Schnee auf dem Eis, der sich in Blicke schneiden ließ, so daß man einen Windschutz bauen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.

| | | | | | | |
|----|----|---|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | | 4 | 5 | 6 |
| | | | | | | |
| | 7 | | | 8 | | |
| 9 | | | 10 | | | |
| | | | 11 | | | 12 |
| 13 | | | | 14 | | 15 |
| | | | 16 | | | |
| | | | 17 | | | |
| | 18 | | | | 19 | |
| 20 | | | | | | |
| 21 | | | | | | |
| 22 | | | | | | |

W a g e r a c h t: 1. Nordseefisch; 7. Bild; 8. Götzenbild; 9. Getränk; 10. Flieger; 11. Spielart; 13. Haustier; 16. männlicher Vorname; 18. europäische Halbinsel; 19. Reformator; 20. römische Göttin; 21. Artikel; 22. südamerikanischer Staat. — S e n t r a c h t: 2. Einflieger; 3. vom Winde abgekehrte Seite; 4. Teil des Auges; 5. Blutgefäß; 6. mißliche Lage; 9. Londoner Gefängnis; 10. Ostseefisch; 11. Grub; 12. Unterwelt; 14. Getränk; 15. Getränk; 17. weiblicher Vorname; 18. Heilverfahren; 19. Fisch.

Rösselsprung.

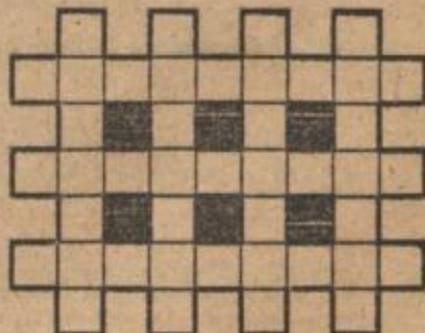
| | | | | | |
|-----|--------|------|------|---------|-----|
| ber | ben | lern | zu | ben | nen |
| | | | | | |
| | frei | lieb | ri | wün | |
| | | | | | |
| ho | men | was | sch | brü | und |
| | | | | | |
| gab | recht | ben | sch | schimpf | ver |
| | | | | | |
| | w | der | seht | ai | |
| | | | | | |
| tun | schmet | ten | der | seht | ber |
| | | | | | |
| | | | ist | an | ps. |

Gitterrätsel.

a a a h b c c d e e e e g h h i i i k k l m n n n r r r r r s s t t u u Die 43 Buchstaben sind so in nebeneinander liegende Figuren einzutragen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen:

W a g e r a c h t: 1. südtürkische Provinz; 2. Melodie; 3. heulendes Wort für „Schlächter“.

S e n t r a c h t: 1. altägyptischer Pflanz; 2. bekannter Ort im Schwarzwald; 3. Alpenpflanze; 4. griechische Göttin.



Silbenrätsel.

Aus den Silben an der Spitze des Buches ein Wort bilden, das 13 Buchstaben hat und die dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Goethe ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Geruchlos machen; 2. Unwissender; 3. weiblicher Vorname; 4. Kunstlehre; 5. Sprödes Metall; 6. Leichter Wille; 7. Fluß in Indien; 8. Abneuerung; 9. Stadt in Italien; 10. Schweizer Kanton; 11. Stadt in der Schweiz; 12. Oper von Richard Wagner; 13. Rühengerät. (A gleich ein Buchstabe.) —kr.—

Natur und Kunst.

Ich bin ein Vogel, jeder wird mich kennen; Ein „a“ ins Wort wird einen Dichter nennen. —kr.—

In höheren Regionen.

Mit „I“ bin ich an manchem Haus, Mit „S“ voran kommt's mir Gebraus. —kr.—

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Senfacht: 1. Dogge; 2. Wa; 3. Rei; 4. Mi; 5. Amalie; 6. Atlas; 10. Ob; 12. Siegel; 14. Rhen; 18. Kr; 20. Regen; 22. Wt; 23. Bar; 25. fa. — Wageracht: 3. Romat; 5. Wa; 7. Tegal; 8. Aman; 9. Toga; 11. es; 13. Dao; 15. in; 16. Ei; 17. Tee; 19. er; 21. Gera; 24. Wels; 26. Sagan; 27. Kü; 28. Seier.

Silbenrätsel: 1. Habung; 2. Berlin; 3. Erna; 4. Rathenow; 5. Warber; 6. Ufer; 7. Tomate; 8. Janie; 9. Uhu; 10. Tertin; 11. Sonne; 12. Elle; 13. Andia; 14. tausend; 15. Elias; 16. Neptun; 17. Geige; 18. Ungarn; 19. Tinte.

Gesund: Eis, Lauf. — Eislauf.

Dreierlei: Leder, Leder, Leder.

Dier Worte: Flegel, Riege, Wiege, Slogel.

Diamant: S, Ost, Adam, Schelbe, Schmad, Sial, Gw, n. — Suderman.

Was die Kreisvertreter beschlossen: Auf zum Bundesfest in Nürnberg! — Kommunistische Zellenbauer außerhalb des Bundes.

Die Kreisvertreterkonferenz des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die am Ostern in Nürnberg tagte, stand im Zeichen des zweiten Bundesfestes. Neunzehn Vertreter der Kreise, der Bundesauschüsse und der Bundesvorstände nahmen die Berichte über die Festvorbereitungen entgegen. Von der Stadtverwaltung Nürnberg war der zweite Bürgermeister Treu, der Mitglied der Sozialdemokratischen Partei ist, erschienen, der die Grüße der Stadtverwaltung, des Stadtrates und der gesamten Bevölkerung übermittelte. Er brachte zum Ausdruck, daß die Stadt durch die vorzüglichen Vorbereitungen zum guten Gelingen des Festes überzeugt sei und versicherte auch weiterhin die vollste Unterstützung durch die Stadtverwaltung. Von der Sozialdemokratischen Partei überbrachte Kowig, Nürnberg, herzliche Grüße, er versprach im Namen der Partei, der Stadtratsfraktion und der gesamten organisierten Arbeiterschaft Nürnbergs die regste Mitarbeit. Von der Ischoholawatsch war Stein, Prag, anwesend, um sich an drei und Stelle von den Vorbereitungen zu überzeugen, die für die etwa 2000 zu erwartenden tschechischen Turner in Frage kommen. Von der Zentralkommission war Geschäftsführer Wieding erschienen. Der Bundesvorsitzende Gellert konnte in seinem Referat einen

Gesamtüberblick über die Vorbereitungen

geben. Die Stadtverwaltung Nürnberg hilft in selbstloser Weise an der Gestaltung des Festes. 100.000 R. sind bereits von der Stadt zur Verfügung gestellt, eine Garantiesumme in gleicher Höhe ist in Aussicht gestellt worden. In den Ausschüssen wird muster-gültig in voller Übereinstimmung mit dem Bundesvorstand gearbeitet, so daß das Gelingen des Festes gewährleistet ist. Trotz der Erwerbslosigkeit sind bereits 74.000 Vorbereitungen abgegeben, täglich kommen neue herein. Mit dem ADGB, der Post und der Reichsbahn sind Verhandlungen über die Ferientage für das Fest geführt worden. Der ADGB hat einen Aufzug erlassen, die Post und Reichsbahn gewähren den Angestellten Urlaub für den Besuch des Festes. Mit der Reichsbahn werden weiterhin Verhandlungen geführt, um eine Verlängerung der Dauer der Fahrkarten zu erzielen. Die Propaganda- und die Wohnungsfrage ist in bester Weise gelöst. Am Fest wird auch die International-nale stark beteiligt sein, aus allen Ländern der „Sozi-alen“ liegen Meldungen vor, selbst aus Amerika, so daß alle Anzeichen und Meldungen darauf hindeuten, daß das zweite Bundesfest in Nürnberg das vorausgegangene in Leipzig weit übertrifft wird. Im Anschluß an das Fest finden 82 Wandertouren statt, die in die wunderschönen süddeutschen Gegenden bis in die Alpen führen.

Der Bundessekretär Benedig gab dann einen Überblick über die Durchführung des Festprogramms; die gute Anlage des Nürnberger Stadions wird dem Eigenleben jeder Sparte und jeder Form der Reibebungen in der besten Weise gerecht. Benedig machte längere Ausführungen über die Festtage, Festzugsordnung, sowie über die Veranstaltungen der Jugend, die in einem Festspiel im Stadion zur Geltung kommen wird. Besonders machte Benedig zur Pünktlichkeit der Meldungsabgabe für die Wettkämpfe und Vorführungen, da nachträglich Meldungen nicht berücksichtigt werden können. Nachdem dann Böhmer, Nürnberg, vom Hauptauschuss berichtete, wurde nach kurzer Debatte folgende Entschlußfassung einstimmig angenommen:

„Die Kreisvertretertagung am 29. März 1929 zu Nürnberg nimmt Kenntnis von dem Stande der Vorbereitungen für das 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest vom 18. bis 21. Juli 1929 und anerkennt das von der Stadt Nürnberg bisher geleistete Entgegenkommen. Die Tagung erwartet von allen Kreis-, Bezirks- und Vereinsfunktionären und ferner von allen Mitgliedern, daß sie mühsam, das 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest zu einem guten Gelingen zu bringen. Dazu gehört restlose und pünktliche Meldung der Festteilnehmer, aktive Teilnahme an allen Festarbeiten und lebhafteste Werbung bei allen sich bietenden Gelegenheiten.“

Am zweiten Punkt der Tagesordnung berichtete Gellert über den Stand der Organisation. Im Laufe des letzten Jahres ist trotz der Ausschüsse eine gute Aufwärtsentwicklung des Bundes in allen Kreisen festzustellen. Im 1. Kreis ist zwar ein Abgang von 16.701 Mitgliedern festzustellen, dem aber 20.787 bundestreuere Mitglieder gegenüberstehen. Insgesamt hat

der Bund 24.042 neue Mitglieder gewonnen.

so daß, wenn von diesen die 16.701 Ausgeschlossenen abgerechnet werden, immer noch eine Zunahme von 8000 Mitgliedern zu verzeichnen ist. Im holländischen Bezirk, im Rheinland sind durch Ausschüsse kleine Verluste zu verzeichnen, die durch Neuaufnahmen überholt worden sind. Die Mitgliederwerbung ist besonders im 9. Kreis vorzüglich. Anträge, die eine Neuabteilung der Kreise nach den politischen Landesgrenzen vorzuziehen, konnten nicht angenommen werden, da diese Neuorganisationen zurzeit nicht durchgeführt werden kann. Für die Verfassungsfeier wird eine Beteiligung empfohlen, wenn die Arbeiterschaft Veranstalter dieser Feier ist. Zweck Anschließ des Nord- und Süddeutschen Ruderbundes werden Verhandlungen geführt. Um einem Uebelstand, der sich in den Kreisen und Bezirken, soweit deren Presse in Frage kommt, herausgebildet hat, zu steuern, wurde folgender Antrag angenommen: „Die Kreisvertretertagung erkennt die Notwendigkeit der Kreisblätter an, wo die Verhältnisse die Herausgabe solcher Blätter erfordern. Sie hält es auch für notwendig, daß die Vereine eines Kreises für ihre Funktionen auf jeden Fall einige Exemplare haben. Ein Zwangsabonnement ist aber nicht das Mittel, einer Zeitung Verbreitung und Beachtung zu verschaffen. Darum dürfen auch keine organisatorischen Maßnahmen angewandt werden, ein Zwangsabonnement zu erreichen. Das trifft auch auf Kartellblätter zu, die die organisatorischen Angelegenheiten der Verbände anzustellen nicht berechtigt sind. Das Zeitungsrecht des Bundes ist auch nach Gründung von Kreiszeitungen unbefristet. Darum lehnt

die Tagung der Kreisvertreter das Zwangsabonnement wegen der sich daraus ergebenden Streitigkeiten ab.“

Dann behandelte Gellert die Lage im Bund. Das Treiben der KPD. gegen die Arbeiterportorganisationen geht nach wie vor weiter.

Die Ausgeschlossenen versuchen Spiele mit den Bundestreuen zu veranstalten.

um weiter-Konfliktsstoffe zu schaffen. Der Bundesvorstand hat in jedem Fall die entsprechenden Maßnahmen getroffen und die gegen den Bund arbeitenden Genossen ausgeschlossen. Gellert schildert die Lage in den einzelnen Kreisen und geht besonders auf die Vorkommnisse im 6. Kreis ein. Festgestellt wird, daß viel weniger als man erwartete hinter der sogenannten Opposition und den kommunistischen Treibern steht und daß die Ausschüsse durch Neuaufnahmen bei weitem wieder weit gemacht worden sind. Ein Schreiben, das der Kreisvertretertagung von den Ausgeschlossenen durch Rücksicht überreicht worden war, wurde mit Uebergang zur Tagesordnung beantwortet. Klar und Unzweideutig brachten die Kreisvertreter zum Ausdruck:

Je klarer die Trennungslinie mit den kommunistischen Schädlingen gezogen wird, desto besser für unsere Organisation —

— eine Ueberbrückung kann es nicht geben. So wurde denn gegen eine Stimme folgende Entschlußfassung angenommen:

„Die Kreisvertretertagung erkennt die Notwendigkeit der Beschlüsse, die der Bundesvorstand seit dem 16. Bundestag 1928 in Leipzig fassen mußte, für richtig an. Ganz besonders unterstreicht die Tagung die vermittelnde Tätigkeit des Bundesvorstandes bei dem Streit, der durch die von der KPD. erlassenen Parolen im 6. Kreis entstanden ist. Die Vereine des 6. Kreises, die sich in ihrer Vereinsabstimmung für die Entschließung des Kreisfußball-tages am 3. März 1929 in Barmen erklärt haben, stehen mit dem heutigen Tage außerhalb des Bundes. Die Mitglieder Tillmanns, Ballwach, Kreuz und Böhmke gelten vom Tage der Kreisvertreterkonferenz an wegen fortgesetzten Verstoßes gegen die Bundesbeschlüsse als aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossen.“

Die an die Kreisvertretertagung gestellten Anträge wegen Wiederaufnahme von Vereinen oder Mitgliedern verweist die Tagung an den Bundesvorstand zur Nachprüfung der jeweiligen örtlichen Sachlage und zur abschließenden Behandlung.

Mit einem begeistert aufgenommenen Appell zur regen Mitarbeit am Bundesleben und an den Vorbereitungen zum Bundesfest schloß Gellert die Tagung.

Morgen: Boxmeisterschaften! Schwer- und Leichtgewicht. Haymann-Wagener und Reppel-Czirson.

Am Donnerstag, 4. April, wird die Serie der bisher her-vorragend gelungenen Boxkämpfe im Sportpalast mit einem bedeutenden Programm fortgesetzt. Es geht um den höchsten Titel des deutschen Boxsports, um die Meisterschaft im Schwergewicht. Die Gegner sind Ludwig Haymann, der den Titel zu verteidigen hat, und Audi Wagener, der bären-stärke Duisburger.

Zum 13. Male wird eine Schwergewichtmeisterschaft ausgetragen. Die beiden heutigen Gegner fanden sich schon öfter zum Titelkampf im Ring ein, Haymann zum ersten Male 1926, wo er dem Verteidiger Breitensträter ein Unentschieden abstrich, ihm den „blauen Gürtel“ damit aber nicht nehmen konnte. Audi Wagener holte sich die Meisterswürde ein Jahr später von Breitensträter durch einen schnellen k.o.-Sieg, ein Punkterfolg über Wagener brachte den Titel dann an Diener, der ihn wieder an Schmeling verlor. Bekanntlich wurde Schmeling dann seiner Würde für verlustig er-klärt und Diener und Haymann als Gegner bestimmt, wobei der Münchener nach aufregendem Kampfe Diener zur Aufgabe zwingen konnte.

Eine weitere Meisterschaft, und zwar die im Leicht-gewicht, führt Fritz Reppel mit Paul Czirson zusammen. Letzterem wurde nach seinem guten Kampf um die Europameister-schaft mit Raphael der Titel aberkannt, da er wegen einer Hand-verletzung zum Meisterschaftskampf nicht antreten konnte. Reppel gewann dann in Dortmund gegen Bohres und soll jetzt zeigen, ob er den Titel zu Recht trägt.

Auch das Rahmenprogramm verspricht guten Sport. Der Hamburger Walter Cunow tritt gegen den vor einigen Wochen aus Amerika zurückgekehrten Hermann Herje an, der Berliner Harikopp trifft auf den ausgezeichneten Koblenzer Halbschwergewichtler Heeler und als Gegner für den in Paris von Sieg zu Sieg geilteten deutschen Fliegergewichtmeister Karl Schulz-Wagener wurde der Berliner Otto Zienendorf verpflichtet, der die Meisterswürde in der nächsthöheren Gewichtsklasse, im Bantamgewicht, besitzt.

Diener-Carnera in Leipzig. Das Leipziger „Achilleion“ er-öffnet die neue Boxsaison mit einem Abend der Schwergewichte am 21. April. Im Mittelpunkt der Geschehnisse steht der Herausfor-derungskampf zwischen Franz Diener und dem italienischen Alesan Primo Carnera, der vor einiger Zeit im Sportpalast Mühe hatte, den hannoverschen Köhmann nach Punkten zu schlagen.

Sportklub 1912. Sonntag, 7. April, 14 Uhr, findet der vier-te Straßenlauf des Sportklubs 1912 — Ziel und Start Räderdorfer Straße 4/5 — statt. Die beachtenswerten Veranstaltung im Osten Berlins verdient Aufmerksamkeit, da der veranstaltende Klub der rührigste Sportverein ehemaliger Schüler ist. Die 200 Läufer ver-teilen sich auf folgende Klassen: Schüler 600 Meter, Jugend 3000 Meter, Männer 6000 Meter. Staffel offen für alle: 200, 1000, 100, 400 und 800 Meter.

Arbeiter-Wasserball. Weißensee—Spandau 5:4.

Der Ausschluß der kommunistischen Zellenbauer hat sich für die Berliner Arbeiter-Schwimmerbewegung sehr zum Nutzen der bundestreuen Vereine ausgewirkt. So sind zum Beispiel dem Bundesmeister Weißensee erste Plätze erstanden. Neben den Mariendorfern, die im Schwimmen gut nach vorn gekommen sind, sind es vor allem „Hellas“-Berlin und die Spandauer, die Weißensee schwer zu schaffen machen. Die letzten Wasserballspiele dieser Vereine haben das bewiesen. (Weißensee—Hellas 5:4, Weißensee—Spandau 6:3, Spandau—Hellas 7:2) In den letzten Tagen des März stam-den sich nun Weißensee und Spandau in Spandau zum Rückspiel gegenüber. Nachstehend sei der Spielverlauf kurz ge-schildert:

Weißensee fängt den Anwurf Spandaus ab, setzt sich in des Gegners Hälfte fest und erzielt nach 14 Minuten Spielbauer, durch einen Fehler des linken Verteidigers von Spandau das erste Tor. Beide Mannschaften sehen alles daran, das Resultat zu ihren Gunsten zu verbessern, und es gelingt beiden nach je 3 Toren anzubringen. Mit 4:3 geht es in die Pause. Nach Wiederantritt gelingt es Spandau bald den Ausgleich herzustellen. Beide Parteien versuchen mit allen Mitteln das Spiel zu gewinnen, wobei sich Weißensee besonders hervortut. Erst in der letzten halben Minute kann Weißensee durch Strafwurf von der 4-Meter-Linie einen Treffer vorlegen und damit auch den Sieg an sich reißen. 5:4 trennten sich die Mannschaften. Der Schiedsrichter hatte das Spiel nicht immer in der Hand.

Hätte Spandau seinen durch Krankheit verhinderten besten Spieler dabei gehabt, wäre es sicher anders gekommen. Auf eine neue Begegnung darf man mit Recht gespannt sein.

H. M.

„Vorwärts“ auf dem Wedding!

Am Montag hatte der für den Weddingener Orstteil neugegrün-dete Arbeiterfußballverein „Vorwärts“ die spiel-stärke zweite Mannschaft des „Freien Ballspielvereins Weißensee“ zum Freundschaftsspiel verpflichtet. Bewundernswert der Geist dieser jungen Mannschaft, sich gleich an solchen Gegner heranzu-wagen. Die Spieltechnik ließ aber auch ahnen, daß die Vereine der „Spielvereinigung“ künftig mit „Vorwärts“ werden rechnen müssen.

Dem Anpfiff an ein stilles, verteiltes Spiel. Die Weddingener finden sich schnell und vertegen das Spiel in die Hälfte des Gegners. Etwas Greifbares erreicht aber nur Weißensees Verteidiger. Die Folge: Straffschuß und erstes Tor für Vorwärts. Mit doppeltem Eifer versucht Weißensee auszugleichen, doch rettet der Torwächter alle krenzlichen Situationen vor dem Vorwärtstor. Bis Halbzeit posstert der Ball noch zweimal das Heiligtum der Weißenseer. Nach dem Wechsel macht einjender Hapel ein richtiges Spiel unmöglich, trotzdem kann Vorwärts das Leder zum vierten Male landen. Das Spiel mußte leider zwanzig Minuten vor Schluß abgebrochen werden. Die Feuerprobe hat Vorwärts gut bestanden. Bis auf den linken Sturm war alles bei der Sache. Nun gehts an die Auf-stellung der zweiten Mannschaft. Interessierte Genossen sind auf der Mannschafstafelung am Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, bei Kroll, Ullricher Straße 21, gern gesehen. Anfahrts-ten: T. Dabbert, Wiesenstraße 31.

Arbeiter-Fußballer in England.

London, 3. April. (TU.)

Die Fußballmannschaft des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, die am Sonnabend eine Mannschaft der Arbeiter-partiel-Fußballvereinigung Londons mit 7:0 geschlagen hatte, gewann Montag auch das Rückspiel in Hayes mit 11:0. Die Mannschaft ist Dienstag wieder nach Deutschland abgereist.

Rennfahrer-Abteilung „Solidarität“.

Die Sitzung der bundestreuen Rennfahrer im Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ findet morgen, Donner-stag, 20 Uhr, bei Schüttes, Stollschreiberstraße 29, statt. Die Ab-teilung kommt jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat zu-sammen. Die bevorstehenden Rennen machen die Unwesenheit aller Rennfahrer, Techniker und Helfer erforderlich. Dem Arbeiter- und Angestelltenstande angehörende Rennfahrer, auch Anfänger, finden in der Sitzung die beste Gelegenheit, Mitglied der bundestreuen Rennfahrervereinigung zu werden, auch sind Genossen, die sich den Rennfahrern als Ordner, Richter usw. zur Verfügung stellen wollen, sowie Partei- und Gewerkschafts-genossen, willkommen.

„Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin.“ Morgen, Donnerstag, findet die Gründung der Abteilung Wilmerdorfer statt. Interessenten, Parteigenossen, Reichsbannerkameraden, Sports-genossen und alle Freunde des Schachspiels sind freundlichst ein-geladen, sich um 20 Uhr, Wilmerdorfer, Brandenburgerische Str. 75, „Sportkloster“, bei Kämmerting, einzufinden.

Das Kartell für Arbeiterpost- und Körperpflege im Bezirk Friedrichshain beabsichtigt in kürzester Zeit ein Adressenverzeichnis aller im Bezirk Friedrichshain bestehenden Turn-, Sport-, Kultur- und Gesellschaftsorganisationen, die für unsere Partei- und Ge-sinnungsgenossen in Frage kommen, herzustellen und in Massen zu ver-breiten. Vereine, die Wert darauf legen, in dieses Verzeichnis aufgenommen zu werden, senden umgehend das in Frage kommende An-schriftenmaterial an die Geschäftsstelle des Bezirkskartells: Hermann Kirchmann, Berlin D 112, Reuter Straße 28, bei Hermann, u. 3.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Kreis Turn- und Sportvereinigung Grünberg, Sportabteilung. Der Übungsabend fällt heute aus, dafür findet um 20 Uhr im Restaurant Stroh-park, Rezzinszimmer, eine Sitzung mit dem Handballklub statt. Nächster Übungsabend 10. April in der Rodolfsau.

Kartell für Arbeiterpost und Körperpflege, Bezirk Mitte, Donnerstag, 4. April, 20 Uhr, bei Kurant, Rinnolfschloß 5, Vortrag: „Die Förderung der Reibebungen durch die Stadt Berlin und Preußen durch Erlangung finan-ziarer Beihilfen“, anschließend Kartelltagung.

Für Kinder nur Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „... Jung gewohnt ist alt getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. — Nun möchte ich auch gern von Ihren anderen Präparaten die Ueberzeugung gewinnen, daß sie an Güte gleich Ihrer Chlorodont-Zahnpaste sind. ... Wenn ich einige Worte dazu schrieb, so sollte es keine Schmeichelei sein, sondern lediglich nur das zum Ausdruck gebracht werden, was der Wahrheit entspricht.“ H. Bdn., J. Matthey. (Originalbrief bei unserm Notar hinterlegt.) Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf. Große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Kindergeschenk-Karton 1.60 Mk. enthaltend: 1 kleine Tube Zahnpaste, 1 Kinderzahnbürste, 1 Kinder-Mundspülglas. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und waise jeden Ersatz dafür zurück.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Kaufhaus am Stadtpark
Inh. Gustav Besser [B. 45]
Ein.-Steglitz, Aibredtstr. 29
Webereiwaren aller Art
in nur bewährten Qualitäten

B. HADEL
Darmhandlung
Därme jeder Art
Friedrichsfelder Str. 31
Teleph.: Alexander 9362

GESUNDUNG
und neue Lebensbrude finden
Blutschüchlige, Rekonvaleszenz
und Blutarme durch den
hohen Nährwert
GROTERJAN'S



DAS ALKOHOLARME STARKBIER
Ein herber, würziger Trunk,
Erfrischt und belebt, aber
berauscht nicht.

Richard Rühle
Oranienstraße 64
Sprechmaschinen
Platten / Noten

In Berlin-Tempelhof
verleihen die Arbeiter bei [175]
W. Bommerening u. Co.
Berliner Straße 100.

Die Königstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 36, Cuvrystraße 1 - Mpl. 3618, 8982 [30]
wäscht gut und preiswert

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Alfred Wildegans
Konzession. Buchmacher. - Neukölln, Hermannstr. 10
Fernsprecher: Neukölln 7771

Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 79
Charlottenburg, Berliner Str. 53
Niederwallstr. 38
Chausseestr. 116
Ritterstr. 69

Optik - Photo

Optiker Riedel [R. 8]
Kantstr. 107 Charlottenburg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant für die Krankenkassen.

Frisier-Salon
Rolle
Damen und Herren
Belle-Alliance-Platz 7-8
im Vorwärts-Hause :: Dönhoff 7288

Für Bekleidung jeglicher Art [B. 1]
K.V.G. Gebr. Sklarek
Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

G. Brucklacher
Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge
für
Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 20]
am Hermannplatz
Qualität, billig und
Teilzahlung / Reparaturen

Maschinenfabrik
Oskar Völkel, Berlin SW 68
Alte Jakobstr. 129 - Tel. Dönhoff 189
empfiehlt sich [R. 42]
zur Ausführung von Patenten und Ideen

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder - Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Kenner trinken [G. F. 47]
„Danex-Tee“
Zu haben in allen Konsum-Fillialen!

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEBRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-29
ALLE MALERARBEITEN [140]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael.
Kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4314

Kaufhaus Max Cohn
(Inhaber Georg Hirschfeld)
Grünstr. 23-24 KÖPENICK am Schloßplatz
Das Haus der guten Qualitäten [B. 110]

Eden-Pflanzenbutter
(Vergleiche Morgenring)
Das Edeleerzeugnis

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauft nur an zugelassene Installateure

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr [1105]

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1929 von 25 Pfennig an

Farben * Lacke * Tapeten
Reiche Auswahl, billigste Preise
Meine seit 58 Jahren bestehende Firma
bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten
C. Uhticke, Berlin SO
76 Adalberstraße 76

Tee-Matte (m S B)
Qualitätsmarke d. brasilianischen Folia Maté
erhältlich u. n. in allen [B. 45]
Verkaufsstellen der Konsum-Genossenschaft

Esst
Sauerkohl
gesund
preiswert

Wasserfor-Bad
Wasserforstraße 14 [B. 27]
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Paul Heymann
Farben
Farben-Fachmann Foto [R. 33]
Nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezial-
geschäft am Platze

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Baerwald 6565 [R. 31]
3 Säle u. Vereinszimmer
zu künftigen Bedingungen.

Sportzelte
Jeder Art mit Einrichtung. Ferner zwei-
teilige Wanderzelte, sehr leicht. Zelt-
bahnen, Zeltstoffe, Zeltstöße u. Pföcke
sehr billig.
I. P. A. Für die Vorzüglichkeit unserer
Sportzelte mit Zubehör ist uns vom
Industrie-Prüfungs-Amt d. deutschen
Kampferverbandes das Industrie-Abzeichen
verliehen worden.
Rob. Reichhoff Zeltfabrik Akt.-Ges.
Berlin, Sinalauer Straße 52 55
Größtes und ältestes Haus am Platze

Zum Feuermeider
Restaurant u. Inh. Bruno Wolff
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 178
Verkehrslokal der Partei und Arbeitersportler
Vereinszimmer noch zu vergeben

Hermann Bergmann
Baumschulenweg
Baumschulenstr. 89
Ecke Kiehlholzstraße 134
Tel.: Oberspreewald 1527
Bitte auf die Erde zu achten!

Berliner Bürgerbräu
Gut gelegte
Speisen und Getränke
Partei- und Reichsbannerloks

Groß-Destillaton
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSERTOR

Berliner Töpferhütte
G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 - Waldemarstraße 14
Telephon: Moritzplatz 9314

„Hawag“ [R. 7]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Leihhaus Schmidt
Reichenberger Str. 184
Ecke Mariannenstraße

Neander-Bad
Neanderstr. 12

Schillerglocke
Oberschöneweide,
Schillerpromenade [G. F. 173]
Verkehrslokal der Gewerk-
schaften. Inhaber G. Sachs

Autobereitigung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör [R. 31]
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 3 Bergmann 4736

Große Umwälzung Bettfedernreinigung!
In der Bettfedernreinigung!
Bettenhaus Julius Hennig!
Hn. N. W. Benburger Str. 75. Fern p. Humboldt 5. 1.
Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 75. [B. 62]
Lassen Sie sich nicht durch billige und kostenfreie We-
nig-Angebote täuschen, diese sind oft zu teuer, weil Sie das
Reinigen bei anderen Ware cinkäufen m. bezahlen müssen!

„Guatemala Kaffee“
Antonio Triarak Nachf.
Hugo Baumgärtner
Berlin S.O. 16 Filialen: Direktor-Parlaments-Druck
O. 34, Warschauer Str. 31 an der Revaler Str. / SO. 16, Köpenicker
Straße Nr. 75. / S. 59, Kostbasser Damm Nr. 103. / N. 54, Alte
Schönhauser Straße Nr. 46. / Steglitz: Bismarckstraße Nr. 64a.

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn
Telephon: Moritzplatz 9071
Festsäle von 20-1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 74]
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891